Serafina.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

C. A. Vulpius.

Fonte d' ogni mio ben, d' ogni desire,
Come posso lasciarti, e non morire?

GUARINI.

Halle,
bei Joh. Gottfr. Heller. 1790.

An
des Herrn Geheimen-Rath
Johann Wolfgang von Göthe
Exzellenz,
zu Weimar,

An
die verwittwete Frau Geheime-Räthin
Sophia von la Roche,
geborne **von Guttermann,**
Hochwohlgeb. Gnaden
zu Offenbach,

An
die verwittwete Frau Kammerherrin,
Freifrau
Sophia Luise von Egloffstein,
geborne **von Thüna,**
Hochwohlgeb. Gnaden,

An
des Herrn Regierungs-Rath
Christian Dietrich
Reichsfreiherrn von und zu Egloffstein
Erb- und Majorats-Herrn auf Egloffstein,
Bieberbach ꝛc.
Herrn zu Kunreuth, Mühlhausen, Afterthal,
Plankenfels ꝛc.
Hochwohlgeboren
zu Erlangen.

Verzeiht es mir Ihr Edlen, daß ichs
wagte
Und Eure Namen (ach! mit welchem inni-
gen Gefühl!)
Hier nieder schrieb. — — Wenn ich so
oft verzagte,
Wenn über mir der Himmel schwül,
Die Luft so schwer, so drückend lag,
Wenn ich bestürmt von bangen Ungemach,
An Euch mit seliger Empfindung dachte, —
Da schwand der Gram, die Luft war rein,
Zufriedenheit, der Erde gröster Schatz, war
wieder mein,
Und heiter Himmel lachte
Mir hold und friedlich wieder Hoffnung ein.

Es sank ein Strom von Lebensbalsam nieder,
Ich athmete dann freier wieder,
Und wallte, überströmt von seliger Empfindung,
Durch Wiesen, über Berge, in den Hain,
In dem geliebten Egloffstein. *)
Da dacht' ich Euch mir in Verbindung
Der reinsten Harmonie, dem Einklang aller Wesen,
Und fühlte mich durch Euch, zu diesem schönen Bund' erlesen;
Sah eine Welt um mich voll edle Schwestern, Brüder,

*) Eins von den reichsfreien Rittergüthern, des genannten Herrn Regierungs-Raths von Egloffstein, in Franken, wo ich einige Monate im Schooße einer edeln Familie zubrachte, deren herablassende Güte mir ewig unvergeßlich seyn wird.

Verließ getröstet Flur und Hain;
Es kehrte Muth und Hoffnung wieder,
Und Trost in meine Seele ein. —
Da pries ich mich so selig, voll Entzücken,
Des Kummers dunkle Nacht verschwand vor
meinen Blicken,
Der Freude Morgenroth ließ sich so sanft
auf mich hernieder,
Und ich, zu Freudenthränen still gerührt,
Schwur, ewig Euch mein Dankgefühl und
meine Lieder
Zu weih'n, — den Weg, der mich zu Euch
geführt,
Mit Blumen zu bestreuen,
Und mich des hohen Glücks zu freuen,
Daß Ihr so liebreich mir die Hände reichtet,
Und mir der Hoffnung Rosenthäler zeigtet.

Von diesem Hochgefühl belebt,
Hab ich mich Eures Schutzes werth zu seyn,
bestrebt,
Brach laut in Worte aus, was ich stets still
empfunden,
Hab' ich — verzeiht es mir! — Euch diesen
kleinen Straus gewunden.
Nur Kinder, wie sie die Natur erzogen hat,
Sind meines Dankes Opfergaben,
Nehmt Ihr den Willen für die That, —
Was kann ich noch für Wünsche übrig haben?

Leipzig,
am 1. Oktob. 1789.

C. A. Vulpius.

An die Leser.

Der Roman Serena, von Keppler, brachte mich eigentlich zuerst auf den Gedanken, gegenwärtiges Trauerspiel zu schreiben, daher die Episode, mit dem Prinz von Galiano. Die Hauptgeschichte, gehört unstreitig dem Boccaccio, nach dessen Novelle: Guiskard und Sigismunde, Bürger seine Romanze Lenardo und Blandine, gesungen zu haben scheint. Daß ich den Liebhaber der Fürstin, wenigstens zu ihrem Sekretär machte, glaubte ich dem Dekorum schuldig zu seyn, daß ich ihn Lenardo nennte, war Zufall, ehe ich an den Held der Bürgerischen Romanze dachte. Es fiel mir erst auf, als das Stück schon geschrieben war, und nun, mag der Name stehen bleiben. Die Episoden mit Donna Aurora, Tebaldo, P. Ambrosio, Sebastiano ꝛc. bitte ich als meine eigene Erfindung anzusehen. Daß dergleichen im Schauspiele nöthig waren, war ich überzeugt, und bin es noch, aber freilich weis ich nicht, ob sie mir gerathen sind. Ich bitte die Beurtheiler dieses Schauspiels, mich darüber in Güte zu belehren, denn nur eine solche Zurechtweisung kann mir nützlich seyn.

An die Schauspieler.

Sollte gegenwärtiges Schauspiel auf irgend einem Theater zur Aufführung kommen, so bitte ich den Direkteur und die Schauspieler, mir es zu Gefallen zu thun, und folgende Anmerkungen zu benutzen.

Serafina — geht schwarz, doch prächtig, wenn sie in vollem Anzuge ist. Ihre Maskentracht, sey so idealisch, wie es die Schauspielerin für gut findet, nur geschmackvoll und nicht koket. — Sie ist eine gute, sanfte Seele, Empfindung, und zuweilen hohe Schwärmerei, stemple ihre Handlungen.

Lenardo — etwas stolz, doch nicht steif. Empfindungsvoll, zärtlich und schwärmerisch, bei Serafinen. Im letzten Aufzuge, tief gerührt und in die Betrachtung seines Schicksals versunken. Er trägt sich schwarz, geschmackvoll, wenn er nicht in der Maske geht.

Der Prinz — stolz auf seine Geburt, eingebildet, heimtückisch und schadenfroh bei Serafinen; willig und voll Eigenliebe, gegen den Pater. Sein Anzug prächtig, so auch seine Maske.

Alonzo — stolz, leichtgläubig und leicht zu bereden, aber nicht Bösewicht.

Aurora — verliebt, von ihrer Schönheit selbst bezaubert. Einnehmend gekleidet. Von Rachsucht durchglüht, zu allen willig — in der letzten Scene, gerührt.

P. Ambrosio — Hofmann, heimtückisch, ränkevoll und bigot.

Sebastiano — darf nicht in einen Lustigmacher ausarten. Er ist ein feiler Bösewicht, und darf nicht komisch werden.

Tebaldo — kann allenfalls von einem Frauenzimmer gespielt werden. Ein schwacher, verliebter Knabe.

Der Dominikaner Prior — darf seine Rolle nicht übertreiben: Was er sagt, ist seine natürliche Sprache, und er darf nicht komisch genommen werden.

Das Kostum, ist altspanisch.

Serafina.

Personen:

Serafina, verwittwete Fürstin von Pontferrata.

Alonzo, Graf Molina v. Palmero, ihr Vater.

Prinz von Galiano.

Lenardo, Sekretair der Fürstin.

Donna Aurora, Gesellschaftsdame der Fürstin.

Pater Ambrosio, ein Franziskaner, Beichtvater und Hofkaplan der Fürstin.

Tebaldo, Page, } der Fürstin.
Kammerdiener, }

Dominikaner Prior.

Ein Laienbruder.

Sebastiano, ein getaufter Jude.

Dominikanermönche. Laienbrüder. Kammerweiber.

(Die Szene ist in Spanien. — Zeit, Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts.)

Erster Aufzug.

(Saal.)

Erster Auftritt.

Tebaldo. (eine Zitter unterm Arm.)

(sieht sich um) Auch nicht da! — Wo sie nur ist! — Ich fand sie so oft wo ich es nicht vermuthete, wo ich ihr nichts sagen konnte, und jetzt, da ich Muth gefaßt habe, da ich ihr gewiß alles sagen würde, was ich empfinde, was ich ihr schon so lange sagen wollte, und mir es nicht zu sagen getraute, — jetzt — kann ich sie nirgends finden! — — Ich will einstweilen mein Lied noch einmal singen, vielleicht kömmt sie. (spielt und singt)

Meine Augen müssen sagen,
An den Wangen —

Zweiter Auftritt.

Tebaldo. Aurora.

Tebaldo. Ach! —

Aurora. Nun? Laß dich nicht stöhren! du sangst ja —

Tebaldo. Es war ein Lied —

Aurora. Sing's nur fort!

Tebaldo. Wollt Ihr mir zuhören?

Aurora. (setzt sich) Herzlich gern!

Tebaldo. Das Lied ist nicht von mir, ich habe nur die Melodie drauf gemacht. Das Lied habe ich in einem Ritterbuche gelesen — ein Page sang's einer Hofdame vor — und, rathet einmal, was ihm die Dame schenkte, als er es gesungen hatte —

Aurora. Eine Hutschnur?

Tebaldo. Nein!

Aurora. Eine Schleife?

Tebaldo. Nein!

Aurora. Einen Ring?

Tebaldo. Auch nicht!

Aurora. Einen goldenen Becher?

Tebaldo. Nein! etwas weit besseres!

Aurora. Ach! nun weiß ich's! Eine goldene Kette wird sie ihm geschenkt haben.

Tebaldo. Nein! — Ich will's Euch nur sagen — einen Kuß. —

Aurora. So! — Nun! so sing nur.

Tebaldo. (vor sich) Sie versteht mich nicht!

Aurora (steht auf) Wenn du nicht willst —

Tebaldo. Ja doch! Setzt Euch nur wieder. — Gleich!

Aurora. (setzt sich) Laß dich nicht so lange bitten.

Tebaldo. (stimmt) So hört! — (vor sich) ach! es wird mir so weh! (spielt und singt)

Meine Augen müssen sagen,
An den Wangen mußt du sehn,
Was die Worte nimmer wagen,
Dir, Geliebte, zu gestehn.

Durch die Adern rollet Feuer,
Wenn ich dich von weiten seh,
Komm ich näher, schlag' ich scheuer
Kaum die Augen in die Höh.

Lauter schlägt mein Herz und bebet
In dem vollen Busen mir.
Ach! was klopft — — —

Aurora. Nun?

Tebaldo. (wischt sich die Augen, und singt fort)
Ach!
Ach! was klopft, was hebt und strebet,
Ach! was drängt — — —

Aurora. Was ist dir?

Tebaldo. Nichts! — (singt fort)
Ach! was drängt und regt sich hier?

Wüßtest du, wie ich dich liebe,
Fühltest du von meiner Pein,
Nur die Hälfte, ach! — —

Aurora. Was hast du vor?

Tebaldo. Ich kann nicht weiter singen — ich bin — ich habe den Text vergessen —

Aurora. (steht auf, u. nimmt ihn bei der Hand) du zitterst? — (sieht ihn an.) Thränen in den Augen? — Tebaldo! bist du verliebt?

Tebaldo. Ja! — Nein! —

Aurora. Wie alt bist du?

Tebaldo. Achtzehn Jahr.

Aurora. Mache mich zu deiner Vertrauten. Dein Geheimniß ist sicher bei mir, du kennst mich —

Tebaldo. Ach! —

Aurora. Verliebt bist du, das ist gewiß! — In wen? Wer ist die hartherzige Dame deiner Gedanken?

Tebaldo. Ihr versteht mich nicht! (ab)

Aurora. Er weint! — Verliebt ist er! — wohl in mich selbst verliebt? — Ach! lieber Tebaldo! ich weiß, was es heißt, hoffnungslos zu lieben! Lieber Junge — du bist ja nicht

nicht Lenardo! Wenn Lenardo Tebaldo wär — ich wollte Serafinen nicht mehr beneiden!

Dritter Auftritt.

Aurora. P. Ambrosio.

P. Ambrosio. So in Gedanken, schönes Fräulein?

Aurora. Wie gewöhnlich! — Ihr wißt es, ehrwürdiger Herr. Ich habe Euch längst zu meinem Vertrauten gemacht.

P. Ambros. Schlagt Euch die Sache aus dem Sinne.

Aurora. Wenn ich könnte!

P. Ambr. Man muß Herr über seine Affekten seyn.

Aurora. Dazu bin ich zu schwach.

P. Ambr. Bedenkt, daß eine Unmöglichkeit, immer eine — Unmöglichkeit bleibt. Lenardo liebt Serafinen, wird wieder geliebt — was bleibt Euch also noch zu hoffen? — Freilich war Lenardo nur ihres Gemals Sekretär — aber was fragt die Liebe nach dem Stande? — Und wenn wir alle unsre Kräfte aufbieten, aus dem Schlosse wär er wohl zu bringen, wohl auch aus der Welt — aber nicht aus Serafinens Her-

zen. — Und was würde es Euch helfen? — Ihr seyd jung, schön, reizend —

Aurora. Unmöglich!

P. Ambr. Sagt Euch das Euer Spiegel nicht?

Aurora. Aber Lenardo findet es nicht wahr.

P. Ambr. Das eben nicht, — aber, er liebt schon, wird wieder geliebt, ist glücklich, und — niemand kann zweien Herrn dienen.

Aurora. Ach! —

P. Ambr. Ob es wohl bald zur Tafel geht? — Vermuthlich wird der Ball bald beginnen?

Aurora. Wenn nun aber Lenardo —

P. Ambr. Wir sprechen ein andermal mehr davon!

Vierter Auftritt.

Vorige. Alonzo.

P. Ambrosio. Zurück von der Jagd?

Alonzo. So eben!

P. Ambr. War die Jagd gut?

Alonzo. So ziemlich! — Ich möchte etwas mit Euch sprechen —

P. Ambr. Ich stehe zu Befehl!

(Aurora geht ab.)

P. Ambr. Ihr scheint mißvergnügt —

Alonzo. Ich bin's! — Wie kann ich anders? Ihr wißt, wie sehr mich die Aufführung meiner Tochter bekümmert.

P. Ambr. Leider!

Alonzo. Wie sehr ihre unvorsichtige Liebe mich betrübt.

P Ambr. Das muß sie!

Alonzo. Uneingedenk ihres Standes, liebt sie, beinahe darf ich sagen, öffentlich, ihres Mannes Sekretär, einen Menschen ohne Stand und Herkunft, und beschimpft sich und ihr Haus.

P. Ambr. Man spricht allenthalben davon!

Alonzo. Ich kann es nicht zugeben! — Das Trauerjahr ist längst zu Ende — man muß auf eine zweite, anständige Vermählung bedacht seyn — Lenardo muß fort —

P. Ambr. Wohin?

Alonzo. Man muß ihn suchen mit guten Worten zu entfernen — man muß ihm Vorstellungen machen — ihm drohen — Ich verspreche ihm, wenn er gutwillig geht, 3000 Dukaten —

P. Ambr. Sehr edel gedacht!

Alonzo. Ich habe mein Zutrauen auf Euch gesetzt —

P Ambr. Ich werde mich desselben würdig zu machen suchen. Aber, es wird nicht viel

fruchten. Ein Mensch, der nicht einmal beichtet, wie Lenardo, ein Freigeist —

Alonzo. Ein Freigeist?

P. Ambr. Das ist er! o! ein sehr gefährlicher Mensch! Ein Mensch, der höchst verdammliche Prinzipia hat. Kein Ketzer kann so denken, wie er denkt. Inzwischen, — ich wills versuchen, will sehen, wie weit ich mit ihm komme. Und wollen Bitten und Vorstellungen nichts verfangen, — so — ja! so — wirds wohl beim Alten bleiben —

Alonzo. Das geht nicht an!

P. Ambr. (lauernd) Also —?

Alonzo. Geht er nicht gutwillig — so muß er mit Gewalt fortgeschafft werden.

P. Ambr. (forschend) Wohin?

Alonzo. In ein Kloster — oder wohin Ihr es sonst für dienlich findet.

P. Ambr. Die Klostermauern sind nicht die Grenzen der Welt. Er kann wiederkommen, und dann —

Alonzo. Dann — dann — dann, nieder mit ihm! (ab)

P. Ambr. Nun versteh' ich! — Ja! (zuckt die Achseln) der Abstand ist zu groß! — Es geht nicht an! — Weg mit dem Baume der seine Aeste immer weiter umher verbreitet. Er hindert die Aussicht, und sein Schatten läßt

nichts um sich her zur Reife gedeihen! — Noch dazu, ist er ein Religionsspötter, ein pestathmendes Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Er muß aus dem Wege! — Ein Freigeist, das Herz der Fürstin in Händen! Ich zittre schon beim bloßen Gedanken — und noch dazu ist es Wirklichkeit. — Meine Pflicht — mein Gewissen — die Stimme der Kirche — Seine Seele komme in den Rath der Verdammten, sein Körper in keine geweihte Erde. — So sey es! — (will gehen.)

Fünfter Auftritt.

P. Ambrosio. Prinz von Galiano (in einen Mantel gehüllt, eine Maske vor dem Gesicht.)

P. Ambrosio. Wer ist das?

Prinz. Ha! mein lieber Freund!

P. Ambr. Mein Herr — ich weiß nicht —

Prinz. (thut die Maske ab.)

P. Ambr. Ihr, Prinz?

Prinz. Wisset Ihr auch, warum ich gekommen bin? dem heutigen Maskenball beizuwohnen, und dann meine Werbung um Serafinen, ernstlich zu betreiben, wobey ich sehr auf Euern Beystand rechne.

P. Ambr. So viel ich bey der Sache thun kann —

Prinz. Rechnet Ihr indeß auf meine Erkenntlichkeit. — Wißt Ihr auch schon, daß ich vor vierzehn Tagen Serafinen auf dem Lustschlosse der Gräfin Ambella zum drittenmale gesprochen habe? — Sie war so freundlich, so gefällig! o! wie glücklich ist der, der zum völligen Besitz dieses Weibes gelangt. — Sie hat mich zu sich eingeladen. Daß ich aber heute da bin, weis sie nicht. Ich bin ganz allein gekommen, und habe mein Pferd in dem Wirthshause untergebracht. — Ich will sie überraschen. Ich werde sie sehen, sprechen, werde sie an ihre gütige Einladung erinnern, werde ihr sagen daß ich sie liebe — und — Ich konnte beynahe nie mit mehr Recht hoffen, als jetzt.

P. Ambr. Meint Ihr?

Prinz. Nicht?

P. Ambr. Habt Ihr nichts gehört von einem gewissen Lenardo?

Prinz. Vom Sekretär der Fürstin? — Man hat mir viel Gutes von ihm gesagt. Er soll ein geschickter, brauchbarer, junger Mann seyn.

P. Ambr. O ja! — Und die Fürstin weiß seine Talente auch zu schätzen.

Prinz. Es wird nicht undienlich seyn, mich seiner Freundschaft zu versichern. Macht mich doch mit ihm bekannt.

P. Ambr. Herzlich gern! Ich will Euch den Herrn und seine Verdienste kennen lernen. Er spielt eine wichtigere Rolle als Ihr vielleicht denkt. Er ist — doch, davon läßt sich auf meinem Zimmer sicherer reden.

Prinz. Ich will doch nicht hoffen —

P. Ambr. Kommt nur, Ihr sollt alles erfahren.

Sechster Auftritt.

Vorige. Aurora.

Aurora. Herr Pater —

P. Ambr. Ich habe einen Fremden zu bewirthen. — Oder ist die Sache dringend?

Aurora. Das eben nicht — nein! es hat Zeit —

P. Ambr. Desto besser! — Kommt!

(mit dem Prinz ab.)

Aurora. Wer der Fremde wohl seyn mag? Vermummt? Und der Pater so geheimnißvoll! — das hat etwas zu bedeuten.

Siebenter Auftritt.

Aurora. Kammerdiener.

Aurora. Hast du den Fremden gesehen, der mit dem Pater Ambrosio gieng?

Kammerdiener. Ja!

Aurora. Kennst du ihn nicht?

Kammerd. Er war maskirt!

Aurora. Das weiß ich! (ab.)

Kammerd. Hm! als wenn ich dazu da wär, alle Leute zu kennen, die sich nicht erkennen lassen wollen. — Wie so manchmal wars der lieben Sennora sehr angenehm, wenn ich that als kennte ich sie nicht, wenn sie verkleidet um die Zimmer des Sennor Lenardo herumschlich. — Ja! der liebe Herr Sekretär, vergißt die vorigen Zeiten auch! — Wie er zum seeligen Herrn kam; und wie er jezt einhertritt! — Ich fürchte, ich fürchte, es nimmt kein gutes Ende! — Man müßte recht dumm seyn, wenn man nichts merken wollte!

Achter Auftritt.

Kammerdiener. Tebaldo.

Tebaldo. War Donna Aurora nicht hier?

Kammerdiener. Ja! sie war hier, aber sie gieng so eben nach ihrem Zimmer. — Wenn Ihr ihr sagen könnt, wer der maskirte Fremde ist, der mit dem P. Ambrosio gieng, so werdet Ihr ihr mit dieser Nachricht sehr willkommen seyn. (ab.)

Tebaldo. Ach! — wie quält mich die Liebe! diese Thränen — Aurora! sie fliessen alle um dich. Brich mein armes Herz, für dich sind der Labekühlung Quellen längst schon all versiegt! — Warum will sie mich nicht verstehen? Wenn ich meiner Liebe gebieten könnte, ich wollte ihr mit dem Geständniß derselben nicht beschwerlich fallen. Aber, ich kann nicht anders. — Ich muß zu ihr, ich muß mich ihr entdekken, denn meine Leidenschaft leidet keinen Aufschub. (ab.)

Zweiter Aufzug.

(Ein großes Zimmer, mit offenen Hinterthüren, welche in einen Saal gehen, in welchem Ball en-masque ist.) (Man hört die Musik doch etwas entfernt, und sieht den Tanz durch die offenen Thüren.)

Erster Auftritt.

Lenardo. (in griechischer Tracht, kömmt zu einer) Prinz von Galiano (in mohrischer Tracht, zur andern Thür herein.)

Lenardo. Wie glücklich bin ich!

Prinz. Das ist er! — Ja! — (hitzig.) die Larve vom Gesicht! Euern Namen mein Herr!

Lenardo. Wer hat das Recht mir das zu befehlen? Ihr doch nicht? — (heftig.) ihr wahrlich nicht! Euern Namen zuerst!

Prinz. Mein Name, ist Galiano.

Lenardo. Der meine, Lenardo.

Prinz. (nimmt die Larve ab.) Der meine, Prinz von Galiano.

Lenardo. Der meine, nur Lenardo.

Prinz. Und Serafina, die Fürstin, war's, mit der Ihr so zärtlich spracht, an der Eure Blicke so wonnetrunken hingen?

Lenardo. Und wenn Sie es war?

Prinz. Ihr wußtet doch, daß sie es war?

Lenardo. Und wenn ich es wußte?

Prinz. Und sie hielt Euch — ?

Lenardo. (nimmt die Larve ab.) Für den, der ich bin. — Aber was geht das Euch an?

Prinz. Ihr vergeßt, was Ihr meinem Stande schuldig seyd!

Lenardo. Nur Frage gegen Frage.

Prinz. Dürft Ihr es wagen, Eure Augen mit so einer großen Vertraulichkeit, zu einer Fürstin zu erheben?

Lenardo. Das wird die Fürstin selbst am besten zu beantworten wissen.

Prinz. Ihr schmeichelt Euch, daß ihr diese Vertraulichkeit nicht mißfallen habe? — Gewiß!

Sie kannte Euch nicht, sie würde Euch sonst ihre ganze Verachtung haben fühlen lassen.

Lenardo. Glaubt Ihr, stolzer Prinz, daß sie mich wirklich nicht kannte? — Zwar, ich bin kein Prinz, aber ich bin — Lenardo.

Prinz. Ihr Sekretär also, wenn ich nicht irre.

Lenardo. Lenardo!

Prinz. Der, wie man mir gesagt hat, auch zuweilen die Gnade hat, ihr etwas vorzuspielen, oder ihr seine Verse vorzulesen. — Und ein Mensch von Euerm Stande, ist wohl gar so tollkühn, Anspruch auf die Liebe einer Fürstin zu machen?

Lenardo. Geburt ist ein Werk des Zufalls — meine Talente sind Geschenke der Natur.

Prinz. Welch ein lächerlicher Stolz!

Lenardo. Wenn der Stolz sich auf Verdienste gründet, so ist er verzeihlich, gründet er sich auf einen Zufall, so ist er Wahnsinn. Urtheilt selbst, welchen von uns beiden jezt dieser Vorwurf trift.

Prinz. Rede! was ist deine Absicht, was kann sie seyn, wenn Serafina deine Vertraulichkeit billigt — wenn sie —

Lenardo. Was wollt ihr sagen?

Prinz. Sag! begünstiget sie dich?

Lenardo. Fragt weiter.

Prinz. Du weichst meinen Fragen aus —

Lenardo. Ich frage nur wieder.

Prinz. Ich begreife nicht — sollte sie — könnte sie — wär's möglich! — — Ich forderte sie zum Tanze auf, sie schlug mirs ab, und tanzte mit dir. Mit dir! — Mit dir! — Aber — nein! — nein! sie kannte dich nicht, sie hielt dich für einen Mann von Stande.

Lenardo. (ironisch.) Vielleicht glaubte sie gar Ihr wärt es!

Prinz. (stolz.) Nein! das konnte sie nicht glauben. — Glaubst du, sie kannte dich?

Lenardo Ja! —

Prinz. Es ist nicht wahr! du lügst!

Lenardo. Prinz!

Prinz. Du lügst! — Du bist ihr Schreiber. Sie kannte dich nicht, sonst hätte sie nicht mit ihrem Diener getanzt. — Sie kannte dich nicht — du hast schändlich gelogen, Niederträchtiger!

Lenardo. Prinz! — ich bitte Euch —

Prinz. So öffentlich! so sichtbar! — Nein! nein! — nein! wahrlich sie kannte dich nicht!

Lenardo. Sie kannte mich — (hämisch.) und vielleicht auch Euch.

Prinz. Wer ist der, der mir das sagen darf?

Lenardo. Ihr habt ihn ja schon selbst genannt: (ironisch). der Schreiber der Fürstin.

Prinz. Elender Spötter! — Wer bist du? — Wenn mir einer meines gleichen so etwas sagte, so — doch, du? Ein Wurm, ist unter der Bemerkung des Adlers. — Aber, daß du so dreist bist zu behaupten, Serafina habe dich gekannt, das ist Tollkühnheit! — Mit dir würde sie so scherzen! mit dir, so lachen! mit dir so traulich kosen, wenn sie dich gekannt hätte! — hahaha! die Liebe hat dir den Kopf verrückt. Du bist wahnsinnig, thörigter Prahler! und wenn du es noch nicht ganz bist, so will ich an dir das gute Werk vollenden.

Lenardo. Genug! — Laß sehen, wer dies gute Werk an dem andern vollenden kann, Ihr an mir, oder ich an Euch. — So wißt denn: Lenardo, dieser Lenardo, der mit Euch spricht, gegen den Euer thörichter Uebermuth wie die schwellende Welle einherbraußt, dieser Lenardo, der Eure klägliche Schwachheit so geduldig erträgt, liebt Serafinen — die Fürstin Serafina — und hört, verhört es nicht! wird wieder geliebt — wieder geliebt von der Fürstin Serafina.

Prinz. Es ist nicht wahr!

Lenardo. Ganz gewiß! — habt Ihr mich auch recht verstanden?

Prinz. Hättest du Unverschämtheit genug, es zu wiederholen?

Lenardo. Ich liebe die Fürstin Serafina, Sie liebt mich — und sie wird mir —

Prinz. (spottend.) Ihre Hand reichen?

Lenardo. (unüberlegt und schnell.) Ja! — (ernst.) Ja! das wird sie.

Prinz. Sie dich lieben — sich mit dir vermälen? hahaha!

Lenardo Dürfte ich sogleich um die unverdiente Gnade bitten, daß Ihr durch Eure hohe Gegenwart unsrer Vermälungsfeier mehreren Glanz zu geben geruhen wollt?

Prinz. Mit deinem Blute will ich diese Lügen tilgen! (zieht einen Dolch.)

Lenardo. (fällt ihn in den Arm, entwindet ihn den Dolch und wirft ihn zum Fenster hinaus.) Gelassen Prinz! — Ich könnte Euch jezt sogleich in Verhaft nehmen lassen, aber ich will großmüthiger handeln! Beruhigt Euch!, es wird nicht anders, als es ist.

Prinz. Verachtung sey meiner Rache Gift, und die verdienst du kaum! (ab.)

Lenardo. Lenardo! — Lenardo! — was hast du gesagt? Wie willst du das verantworten? — Verdammte Hitze! — Ist es auch wahr? Nein! es ist nicht wahr. Aber es soll wahr werden, oder ich verlasse noch heute dieses

Schloß. Dies soll der Probestein ihrer Liebe seyn — oder es ist denn besser ich gehe! — Werde ich aber gehen können? Mich von ihr trennen? — Ach! Serafina! — — Warum muste ich auch hierher kommen? Warum mit dem stolzen Prinzen in Wortwechsel gerathen? — verwünschter Zufall!

Zweiter Auftritt.

Lenardo. Aurora. (in türkischer Tracht, die Larve in der Hand.)

Aurora. Sieh da Lenardo! Warum habt Ihr Euch dem frohen Gewühle des Tanzes entstohlen? — Man vermißt Euch.

Lenardo. Wer?

Aurora. Wer? Könnt ihr auch noch fragen: wer? — Wer? wer Euch allenthalben vermißt.

Lenardo. (zerstreut.) Aha! — So! so! — Ja! das glaub' ich! — Wer tanzt mit ihr?

Aurora. Ihr meint doch die Fürstin?

Lenardo. Wen sonst?

Aurora. Sie tanzt jezt gar nicht.

Lenardo. Mit wen unterhält sie sich?

Aurora. Sie steht am Fenster — und sieht den Mond an.

Lenardo. Nicht wahr, wir haben heute noch nicht zusammen getanzt, schöne Aurora?

Aurora. Nein! Es wird so eben ein frischer Tanz angehen, wollen wir antreten?

Lenardo. Ein andermal — den folgenden Tanz. — Aber, tanzt ihr auch gern mit mir? Tanzt ihr nicht lieber mit einem andern?

Aurora. Ach! Lenardo!

Lenardo. Nicht wahr, so ist's?

Aurora. Wißt Ihr, was es heißt, von hoffnungslosen Flammen der Liebe verzehrt zu werden? welch ein herber Schmerz es ist, ohne Gegenliebe zu lieben? — Nein! Ihr habt keinen Begriff von meinen Leiden. Ihr kennt sie nicht die namenlosen Schmerzen, der Krankheit, welche mich noch ums Leben bringen wird.

Lenardo. Steht die Fürstin am untersten oder obersten Fenster?

Aurora. (betroffen.) Die Fürstin — — die Fürstin steht am untersten Fenster.

Lenardo. So! —

Aurora. Habt ihr nicht gehört, wovon ich sprach?

Lenardo. Ja! war's nicht von Liebe?

Aurora. Von hoffnungsloser Liebe.

Lenardo. Richtig! davon war's! — Also — wer war's? wer liebte hoffnungslos?

Au-

Aurora. Ich! —

Lenardo. Nimmermehr!

Aurora. Leider!

Lenardo. 's ist nicht möglich!

Aurora. Es ist! es ist!

Lenardo. Wer könnte von Auroren geliebt werden, und sich durch ihre Liebe nicht über alles glücklich zu seyn wähnen!

Aurora. Lenardo! — soll ich — Ihr — Ihr sprecht Euch selbst das Urtheil.

Lenardo. Ich? — bin ich denn Euer Geliebter?

Aurora. Ihr treibt mich aufs äußerste. Er ist durchbrochen, der Damm, der meine Empfindung zurückhielt. Was es nun auch kosten mag! im Wagen verliert der Preis! — Ja! — ja! ich liebe Euch! unaussprechlich lieb' ich Euch!

Dritter Auftritt.

Vorige. Tebaldo.

Tebaldo. (sagt Lenardo etwas ins Ohr.)

Lenardo. So gleich! —

Aurora. Und die Antwort?

Lenardo. Wenn wir wieder zusammen kommen! wenn wir wieder zusammen kommen!

 (ab.)

Aurora. (sinkt auf einen Stuhl.) Ach! (wehmüthig.) Wenn wir wieder zusammen kommen! und ich sprach von Liebe! — So kalt! wenn wir wieder zusammen kommen! so gelassen! als käm's drauf an, ein angefangenes Schachspiel auszuspielen. — (schmerzhaft.) Wenn wir wieder zusammen — kommen! — Welch ein Unthier paarte die Natur mit dem liebenden Weibe! und dies ist — ein Mann! (springt auf.)

Tebaldo. Aurora!

Aurora. (im äussersten Schmerz.) Wenn wir wieder zusammen kommen! (wüthend.) haha ha! o du —! wie soll ich dich nennen?

Tebaldo. Aurora?

Aurora. Du hast mich sehr beleidigt! — Und das darfst du ungestraft thun? Warum triebst du mich so weit, dir etwas zu gestehen, das du nicht beantworten wolltest? — du hast mich schrecklich beleidigt! du hast meinen ganzen Stolz erregt, — ich muß Rache haben!

Tebaldo. (ergreift ihre Hand.) Ach! —

Aurora. (schlägt ihn auf die Achsel.) Geh! du bist auch eine männliche Kreatur! (ab.)

Tebaldo. Umsonst! — umsonst! — Ich werde unglücklich bleiben! Nie wird mir die Sonne lächeln, da mich der Sturm so heftig verfolgt. (ab.)

Vierter Auftritt.

(Serafinens Zimmer.)

Serafina (idealisch, prächtig gekleidet.) (hernach) Lenardo. (noch in der griechischen Kleidung.)

Serafina (legt die Larve auf den Tisch.) Ha! (sieht sich um.) Ach! (wirft sich auf einen Stuhl.) Lenardo!

Lenardo. (kömmt.) Gnädigste Fürstin —

Serafina. (liebevoll.) Wir sind ja hier allein.

Lenardo. Serafina! — Ach! Serafina! —

Serafina. (steht auf.) So unruhig?

Lenardo. Liebt Ihr mich?

Serafina. Lenardo!

Lenardo. Liebt Ihr mich wirklich? Eben so stark, als ich Euch?

Serafina. Und die wird dir ja zu theil, liebenswürdiger Schwärmer!

Lenardo. Ach! wie sehr wird die Empfindung dieser Wonne mir vergällt! Ihr liebt mich, aber ich bin kein Fürst!

Serafina. Ich liebe in Lenardo, nur Lenardo.

Lenardo. Aber der Prinz von Galiano —

Serafina. Was soll der?

Lenardo. Er ist hier. — Er ist auf dem Ball. Man sagt laut, er würde Eure Hand fordern. Und Ihr — ich weis nicht — es kann seyn — — Verzeiht, ich muß Euch verlassen, meine verlorne Ruh wiederzusuchen, die Eurige vielleicht nicht zu stöhren.

Serafina. Ruh! ich habe keine mehr! Sie ist schon längst dahin! — Bleib! du hast sie mir ja entrissen!

Lenardo. Ich? — ich? — ach! —

Serafina. Was soll diese verworrene Sprache?

Lenardo. Galiano!

Serafina. Ist dir der Name so verhaßt?

Lenardo. Kaum kann ich ihn aussprechen! Ich hasse den Mann und seinen Namen.

Serafina. Ein Verdacht!

Lenardo. Ein Fürst, ist ein gefährlicher Nebenbuhler.

Serafina. Den Lenardo nicht zu fürchten hat. — Wenn dich der Gedanke beunruhigen kann, daß ich dich nicht liebe, so kennst du die Heftigkeit meiner Liebe nicht.

Lenardo. Aber der Prinz —

Serafina. Hat keine Ansprüche auf mich.

Lenardo. Ist es wahr? liebt Ihr mich wirklich?

Serafina. Zweifler! habe ich dich noch nicht davon überzeugt? Soll ich dir noch größere Beweise geben? welche kannst du noch fordern?

Lenardo. Darf ich?

Serafina. Welche du willst. Fordre!

Lenardo. Eure Hand! — — Keine Antwort? — Eure Hand! Dies sey der Beweis Eurer Liebe. — Wenn Ihr mich wirklich liebt, warum könnt Ihr Euch nicht entschliessen, mir den einzigen Beweis zu geben, von dem die Glückseeligkeit meines Lebens, meine Ruhe, meine Ueberzeugung, abhängt?

Serafina. Lenardo! bey Gott, Lenardo! ich liebe dich. — Aber — du weist — das allgemeine Vorurtheil — Kränkungen von meiner Familie — der Wahn der Welt. —

Lenardo. Ihr liebtet mich, und könntet nicht diesen Wahn verachten?

Serafina. Du liebst mich — kann ein Wahn dich reizen?

Lenardo. Kein Wahn! meines Lebens Glück hängt von Eurer Hand ab —

Serafina. Du bist Serafinens Geliebter, warum willst du der Gemal einer Fürstin seyn? — Liebst du Serafinen, oder die Fürstin?

Lenardo. Serafinen! Serafinens Hand, oder die Hand der Fürstin, das ist mir gleich, aber ich will ohne Vorwürfe lieben. — Das Band der Ehe —

Serafina. Traust du meinen Schwüren nicht? Giebt dir meine Hand mehr Sicherheit, als dir meine Schwüre geben können?

Lenardo. Diese Schwüre könntet Ihr alle dereinst bereuen.

Serafina. Nicht auch, daß ich dir meine Hand reichte? — Kannst du eins fürchten, so fürchte auch das andre.

Lenardo. Verzeiht — wenn ich — die Heftigkeit meiner Liebe — Eure Hand, oder ich kann nie glücklich seyn. Euer Gemal, oder wir —

Serafina. Habe ich dir nicht die vortheilhaftesten, glänzendsten Verbindungen aufgeopfert? Sprich, hätte dich wohl ein andres Weib, so sehr geliebt?

Lenardo. Euer Gemal, oder wir —

Serafina. Sprich dein Oder aus, und zerreiß mir das Herz! was willst du sagen? was soll das schreckliche Oder?

Lenardo. Oder wir sehen uns ewig nicht wieder.

Serafina. Das könntest du? — Es war Stolz, thörigter Stolz, der dich reizte, eine

Liebe zu erdichten, die du nicht kanntest. Der Name einer Fürstin rührte dein elendes Herz, für Serafinen hatte es kein Gefühl! — Ich bin unglücklich, entehrt, herabgewürdigt, wähnte geliebt zu werden, und war es nicht! (wirft sich auf einen Stuhl.)

Lenardo. Der Vorwurf trift Euch. Ihr liebt mich nicht — Ihr habt nie geliebt. Es ist Stolz, daß Ihr Lenardo Eure Hand versagt, weil Lenardo kein Fürst ist.

Serafina. Sag, weil ein unglückliches Vorurtheil gegen diese Verbindung spricht.

Lenardo. Ich kenne Eure Liebe. — Elende Empfindung die sich nicht einmal über Vorurtheile hinaus setzen kann! — Ich Rasender! Wähnte von Serafinen geliebt zu seyn! Aber, sie ist ja eine Fürstin — sie kann nicht lieben. — — Wir sehen uns nie wieder!

Serafina. (springt auf und hält ihn zurück.) Lenardo! lieber Lenardo! meine Hand — ich kann nicht — ich liebe dich — aber — ach! Grausamer! — Bleib! — ich kann ja nicht.

Lenardo. Das sehe ich! — Ihr würdet unglücklich seyn — durch mich es seyn — Ich gehe! Schaam und Reue erwarten mich.

Serafina. Lenardo!

Lenardo. Es ist keine eitle Drohung, bey Gott nicht! Es geschieht nicht, Euch zu überraschen, zu betäuben. — Nein! so wahr ich Vergebung meiner Sünden hoffe! nein! — Ich muß — ich komme nicht wieder.

Serafina. Grausamer —! nur noch einen Augenblick.

Lenardo. Ihr könnt mir Eure Hand nicht reichen — und ich kann ohne dieselbe nicht glücklich seyn —

Serafina. Nicht?

Lenardo. Nein!

Serafina. Nicht?

Lenardo. Wahrlich nicht!

Serafina. Und du willst —?

Lenardo. Sterben!

Serafina. Und mich, deine Serafina, verlassen?

Lenardo. Ich muß!

Serafina. Ach! Gott im Himmel! — lieber Lenardo! — (wirft sich auf einen Stuhl.)

Lenardo. Serafina — Fürstin, wollt' ich sagen —

Serafina. Du weist es nicht, wie sehr ich dich liebe — du kennst die schrecklichen Gefühle nicht, welche dies kraftlose Herz durchbeben. — Ich liebe dich — und — Lenardo —

(wendet die Augen weg.) Mein Herz hast du längst — und — hier — ist meine Hand! —

Lenardo. (fällt nieder, ergreift ihre Hand, und hält sie in die Höh.) Du im Himmel, bist Zeuge! — Serafina! ach! ich bin unaussprechlich glücklich!

Serafina. (steht auf.) Ich habe deine Ruh, dein Glück, deine Liebe, theuer erkauft! — Was wirst du für mich thun? — (klingelt und geht ab, in das Kabinet.)

Lenardo. (springt auf und sieht ihr nach.) Engel!

(Einige Kammerweiber kommen, und gehen in das Kabinet, in welches Serafina gieng.)

Lenardo. (streckt die Arme nach dem Kabinet aus.) Serafina! — Serafina! — Alles! alles! werde ich für dich thun! dich ewig lieben, und mit dir leben und sterben! (ab.)

Dritter Aufzug.

(Morgen.)

(Saal vor Serafinens Zimmer.)

Erster Auftritt.

P. Ambrosio. (hernach) Tebaldo.

P. Ambrosio. (geht erwartend auf dem Saale umher und sieht oft nach Serafinens Zimmer.)

Tebaldo. (kömmt aus Serafinens Zimmer.) Sie hat dringende Geschäfte, läßt es bedauern, daß Sie Euch jezt nicht sprechen kann, hoft aber heute nach der Tafel das Vergnügen zu haben. (ab.)

P. Ambr. Sehr kurz abgefertiget Ambrosio! — dringende Geschäfte! hm! hm! — Was ist nun zu thun? —

Zweiter Auftritt.

Pater Ambrosio. Lenardo.

Lenardo. (will nach seinem Zimmer, wird den Pater gewahr, stuzt, und bleibt stehen.) So in Gedanken Hr. Pater?

P. Ambr. Sieh da, Sennor Lenardo! Wohlgeschlafen auf den gestrigen Ball?

Lenardo. So ziemlich. — Kopfweh habe ich doch davon getragen.

P. Ambr. (lächelnd.) So gehts den Nachtschwärmern. — Nun! 's wird schon wieder vergehen! — Wie — ja! — was wollte ich denn sagen? — Ja! Nicht wahr in griechischer Tracht, waret Ihr gestern auf dem Ball?

Lenardo. Ja! —

P. Ambr. War der Anzug blos griechisch überhaupt, oder sollte er eine Person jener Zeit vorstellen?

Lenardo. Das sollte er. Ich weis aber nicht, ob man's bemerkt hat.

P. Ambr. So! Also, etwa Orest — Pylades — ?

Lenardo. Achilles.

P. Ambr. Achilles? hm! hm! Ich verstehe! der Held Achilles vor Troia. Der Liebhaber der schönen Briseis. — Eine artige Anspielung!

Lenardo. Die ich selbst nicht wüste.

P. Ambr. (lachend.) Ich auch nicht! hahaha! ich auch nicht!

Lenardo. Deutlicher Hr. Pater! Was für eine Anspielung? auf welche Geschichte?

P. Ambr. J nu! die schöne Briseis wurde doch vom Achilles dem alten Agamemnon abgejagt —

Lenardo. Abgejagt?

P. Ambr. Wie Homer sagt. Blos, eine Allegorie.

Lenardo. Allegorie?

P. Ambr. Ich hoffe, Ihr versteht mich.

Lenardo. Wie?

P. Ambr. Ich habe eine Anweisung hier von 3000. Dukaten — der Vater unsrer gnädigsten Fürstin schenkt sie Euch —

Lenardo. Mir?

P. Ambr. Wenn Ihr ihm eine kleine Gegengefälligkeit dafür leisten wollt.

Lenardo. Ich lasse mir so etwas vom Vater meiner Fürstin nicht bezahlen. — Was verlangt er von mir?

P. Ambr. Ihr möchtet das Geld zu einer Reise anwenden.

Lenardo. Zu einer Reise? wohin?

P. Ambr. Nach Frankreich — nach Italien — nach Griechenland — wohin Ihr wollt —

Lenardo. Wozu? warum soll ich reisen?

P. Ambr. Reisen erweitern die Kenntnisse, beschäftigen den Geist auf eine angenehme Art, gewähren Unterhaltung —

Lenardo. Und warum soll ich reisen?

P. Ambr. Weil — man es gern sieht.

Lenardo. Deutlicher!

P. Ambr. Man wünscht — weil Ihr es so haben wollt — man wünscht, daß Ihr den Hof und die Dienste der Fürstin verlassen möchtet.

Lenardo. So? Wer wünscht das? — Eine Hofkabale?

P. Ambr. Das nicht! man säh es nur gern, wenn Ihr von hier fortgiengt. — Die Fürstin soll sich vermälen, und —

Lenardo. Soll? Wer kann Ihr das befehlen?

P. Ambr. Ihr Vater wünscht es; und Wünsche der Väter, sind immer den Töchtern Befehle.

Lenardo. Die Fürstin wird sich nicht befehlen lassen.

P Ambr. Darüber wollen wir uns nicht streiten. (falsch.) Im Grunde kann es uns beiden wohl einerley seyn. —

Lenardo. Ja! — 's ist wahr! da habt Ihr recht! Was gehts uns beiden an, ob die Fürstin sich vermälen soll und wird, — oder nicht. — Aber was mich betrift, so werde ich die Dienste der Fürstin nicht eher verlassen, bis sie mir es selbst befiehlt. — Ich bin Euch übrigens sehr verbunden, daß Ihr die Bemühung auf Euch genommen habt, mir des Grafen Willen kund zu machen.

P. Ambr. Ich hab's gern gethan.

Lenardo. Die Sache war in guten Händen. — Diesmal, so gern ich auch des Grafen Forderungen befriedige — diesmal kann ich nicht.

P. Ambr. Es thut mir leid!

Lenardo. Wie gesagt, mir auch. — Noch ein Wort Herr Pater. (vertraut.) Wer hat diesen Plan gemacht? Vermuthlich hat der Prinz

von Galiano seine fürstliche Hand im Spiele? Nicht wahr? und Ihr —?

P. Ambr. Ich weis von keinem Plane. Ich vollziehe, was man mir auftrug. — Ich wünschte Euch Beweise geben zu können, wie sehr ich Euer Freund bin.

Lenardo. Dem ehrlichen Manne, glaubt man so etwas ohne Beweise.

P. Ambr. Ihr haltet mich also doch für einen ehrlichen Mann?

Lenardo. Euer Gewand giebt Euch dies Attestat. — doch, verzeiht, ich muß an meine Geschäfte. (geht in ein Seitenzimmer.)

P. Ambr. Er ist schlau! er merkt alles! — Was wird der Graf sagen? — was wird er beschließen? — 's ist ein gefährlicher Mensch, der Lenardo! — Er steht zu fest. — desto unerwarteter aber kömmt sein Sturz. — Er haßt mich, das weis ich. Aber ich hasse ihn auch, das weis er. — Ich dachte gleich, daß mein Auftrag so ablaufen würde. Desto besser! — der alte Vater wird auf mich warten. Jezt zu ihm — und es kann nicht schaden, wenn man die Sache ein wenig vergrößert!

(ab.)

Dritter Auftritt.

(Serafinens Zimmer.)

Serafina. (kömmt aus dem Kabinet. Lenardo! was hab' ich dir versprochen? was bin ich willens dir aufzuopfern? — Ich habe mich übereilt! — die Welt — mein Vater — die Liebe! Ach! die Liebe! die Liebe macht mein Glück, aber nicht meine Familie, nicht die Welt. — — Lenardo! wie wir uns das erstemal sahen — wie wir uns näher kamen — wie wir uns endlich verstunden! wie unsre gefühlvollen Seelen in einander überzufliessen schienen! o! des seeligen Augenblicks! — Er liebt mich so sehr, er kann ohne meine Hand nicht glücklich seyn — er soll sie haben. Zwar verborgen vor dem Auge der Welt, aber doch soll er sie haben. (klingelt.) — Wenn ich ihn dadurch beruhigen kann, warum sollte ich es nicht thun, da seine Liebe mich allein glücklich, mir das Leben allein wünschenswerth macht.

Vierter Auftritt.

Serafina. Tebaldo.

Serafina. Wie lange reutest du nach dem Dominikaner Kloster?

Tebaldo. Eine halbe Stunde, wenn's seyn muß.

Serafina. Halte dich fertig, ich werde dich dahin mit einem Auftrage abschicken.

(Tebaldo ab.)

Serafina. (setzt sich an den Tisch, und legt Briefe zusammen.) Theurer Lenardo! Vorjezt mein Gemal, vor Gott und wenig Zeugen; und wenn mein Vater stirbt, mein Gemal vor der ganzen Welt. Die Liebe schloß diesen Bund, wer will mich verdammen?

Fünfter Auftritt.

Serafina. Alonzo.

Serafina. Mein Vater —

Alonzo. Ohne Umstände! — Es sind, wenn ich nicht irre, schon 18. Monate, daß dein Gemal tod ist. — Nicht?

Serafina. Ja!

Alonzo. Man muß also auf eine zweite, anständige Vermälung Bedacht nehmen.

Serafina. Vater — wolltet Ihr mich wohl zum zweitenmale unglücklich machen?

Alonzo. Wer spricht davon? — Aber du bist noch eine zu junge Witwe, als daß nicht die Welt über dein Zögern zu einer zweiten Ver-

mä-

målung zu schreiten, ihre Betrachtungen anstellen, und ihre hämischen Anmerkungen machen sollte.

Serafina. Die Welt? was kann sie sagen, als: daß ich mich noch nicht wieder entschlossen habe, mich zu vermålen?

Alonzo. Sie spricht vielleicht mehr als du glaubst, und als dir lieb seyn muß. — Willst du wohl einmal diesen Brief lesen. Es drückte ihn mir eine Maske vorigen Abend in die Hand, und verschwand, ehe ich es mir versah.

Serafina. (liest.) — „wenn Ihr es noch nicht wißt — man spricht laut davon — Eure Tochter pflege einen allzuvertrauten Umgang mit ihrem Sekretår.“ — — Verlåumdung!

Alonzo. Du siehst aber, wie nothwendig es ist, Lenardo so gleich den Abschied zu ertheilen, um der Verlåumdung ein Ende zu machen.

Serafina. Den Abschied? Einem so treuen Diener meines Gemals? — der auch mir so treu dient? — Nein! das geht nicht an; es wår Ungerechtigkeit.

Alonzo. Man giebt ihm ein Stück Geld, und macht ihm begreiflich, daß es die Umstånde so erfordern. Hier! unterschreib seinen Abschied.

Serafina. Das kann ich nicht!

Alonzo. So werde ich ihn fortschaffen lassen.

Serafina. Das kann ich nicht zugeben!

Alonzo. Serafina! es ist wahr — es ist gewiß! — Euer Umgang ist gegründet.

Serafina. Gut! so wißt es denn alle, die ihr es noch nicht wißt: Ich liebe ihn.

Alonzo. Und das sagst du mir so ruhig ins Gesicht?

Serafina. Laßt uns alles genau untersuchen, Vater. Ihr wart gezwungen, um den Glanz Eures Hauses zu erhalten, mich und die Blüte meiner Jahre, einem abgelebten Greise preis zu geben. — Ach! Liebe war nur ein Gedanke, den meine schmachtende Einbildungskraft nie zur Wirklichkeit bringen konnte. — Wie ängstlich klopfte mein Herz! wie sehr sehnte ich mich nach etwas, das ich nicht kannte! Stellt Euch meine Lage vor, wenn Ihr könnt. Jung, gefühlvoll, ein Weib — und in den Armen eines Alten. — Väter! wer gab Euch das Recht, einer eingebildeten Glückseeligkeit das Bedürfniß, geliebt zu werden, aufzuopfern? —

Alonzo. Vorwürfe? mir?

Serafina. Ich kann nicht anders! — Ich wollte meinen geheimen Kummer unterdrücken, wollte den, den mir Kirche und Vater zum Gemal gegeben hatten, nicht kränken; ich schmach-

tete im Verborgenen, und unbemerkt entstahlen sich meine bangen Seufzer der gedrängten Brust. Die Eifersucht meines Gemals vergällte mir jede Zerstreuung, von der ich Vergessenheit meiner unglücklichen Lage, ach! nur für wenig Augenblicke, vergebens, hofte. Die Einsamkeit allein war die stille Vertraute meines Kummers. — Saht Ihr das nicht selbst?

Alonzo. (bitter.) Ich sah es!

Serafina. Sonst war angeborne Heiterkeit mein schönstes Erbtheil. Jezt floh sie von mir. Meine Augen waren roth von Thränen, mein Busen voll von namenlosen Jammer. Die Wangen, auf denen sich sonst die Freude malte, waren jezt bleich — ein marmorner Leichenstein der Freude. — Da kam Lenardo in unser Haus. Mein Gemal selbst führte ihn mir zu. — Ich wurde krank, alles zweifelte an meiner Genesung. Lenardo war bemüht um mich, und verließ selten mein Zimmer. Wie ängstlich besorgt er um mich war, läßt sich nicht beschreiben. Mein Vater und Gemal verreisten —

Alonzo. Wir musten. Königliche Befehle —

Serafina. Lenardo blieb bey mir. Seiner Sorgfalt und seiner Unterhaltung, dankte ich mein Leben. — Ach! Ihr kennt die Zauber-

macht der Musik nicht! die sanfte Seelenschmelzerin goß Wonne in mein mattes Herz. Lenardo spielte und sang. Alle Worte fieng ich begierig auf, nur sein Umgang allein hatte noch Reiz für mich. Ich wünschte mir jezt wieder zu leben, da ich vorher oft vergebens um den Tod gefleht hatte.

Alonzo. (vor sich.) Was soll ich sagen?

Serafina. Alles was Männer liebenswürdig macht, hatte ihm die gütige Natur verschwenderisch zugetheilt. Er war so edel, so gut! Sollte ich nichts für ihn empfinden? Ich, die ich nie aus meinem Kerker kam? — Ich hatte ein Kleinod gefunden, und sollte es der wuchernden Gelegenheit, ohne Gebrauch, verächtlich, nachwerfen? — Nein! ich konnte mich nicht mehr von ihm trennen, meine Seele hieng an ihm.

Alonzo. Serafina!

Serafina. Er las mir seine Gedichte vor. Ach! die Schwermuth täuscht sich so gern, bemüht sich jeden Fall, der fremdes Schicksal betrift, auf sich zu deuten, in jedem Ausdruck eine liebenswürdige Aehnlichkeit zu finden. Meine Eigenliebe schmeichelte sich mit Lenardo's Theilnehmung, wenn der harmonische Klang seiner Stimme in lautes Gefühl überging, wenn er als Dichter, für erdichteten Kummer fühlte.

Ich zweifelte nicht mehr, daß er meine traurige Lage ganz kenne, daß seine Empfindung in die meinige übergewallt sey. — Ja! er fühlte meinen Kummer. Er hatte Mitleid mit einer Unglücklichen, mit der niemand Mitleid hatte. Dies hatte Einfluß auf seine Gedichte. Ich weihte fremden Schicksal Thränen, und ach! vergas das meinige!

Alonzo. (vor sich.) Hat sie Recht oder Unrecht!

Serafina. Ich sah in ihm, in Lenardo, meinen Freund, meinen Wohlthäter. Von seinen Lippen strömte süsse Wonne in mein Herz. Er erhielt die kranke Seele im Leben. — War er nicht mein Wohlthäter?

Alonzo. Aber sein Stand und der deinige?

Serafina. Was ist Stand gegen Liebe? was ist ein Traum, gegen Wahrheit? — Vater! zieht man täuschenden Schimmer dem vollen Glanz der Sonne vor? — Giebt es Glückseligkeit ohne Theilnehmung? und wo ist Glückseligkeit? in der Liebe! Da sprach ich: Nein! der Reiz einer eingebildeten Größe soll mich der süssen Empfindung nicht entreissen, soll mir mein Gefühl nicht nehmen. Darf ich nicht fühlen, so will ich nicht Fürstin seyn, darf ich

nicht lieben, so will ich nicht leben. — Ja! ich will dich lieben, theurer Lenardo, troz allen denen, die dich mir entreissen wollen. Deine Liebe hat mich glücklich gemacht, und ich will diese Glückseligkeit nicht um eine Chimäre vertauschen. Man kann mir alles nehmen, aber dich soll mir niemand entreissen. Wir können auch bey Wenigem glücklich seyn! Wenn ich auf dem Throne nicht lieben darf, so laß mich in eine Hütte ziehen, wo mein Geliebter weilt. Bey ihm ist mehr als Thron und Krone, mehr als Glanz und stralender Schimmer, bey ihm ist Liebe! Er liebt mich! ich liebe ihn! o! des wonnevollen Gedanken! so sind wir glücklich auf ewig!

Alonzo. Du schwärmst!

Serafina. Ach! Lenardo, warum bist du kein Fürst! Mein Vater würde nichts gegen unsere Liebe haben. Er würde seegnen, was er jezt verflucht. Ich Thörin! was wünsche ich? einen Fürsten erschaft der Zufall, aber keinen Lenardo. Hat ein Fürst so ein großes Herz? fühlt er wie Lenardo? kann er lieben, wie er? — Mein Stand konnte mir kein Glück geben, aber Lenardo's Liebe gab es mir!

Alonzo. Jezt sprichst du mit deinem Vater, der allenfals Nachsicht gegen die Schwachheiten seiner Tochter haben kann; aber die Welt —?

Serafina. Was kümmert mich die Welt! sie kann mir nicht geben, was zu meiner Glückseligkeit unentbehrlich ist.

Alonzo. Stand und Ehre?

Serafina. Und Liebe?

Alonzo. Und was soll ich dem Prinz von Galiano sagen, der hier ist, dir Hand und Herz anzubieten? der dich glücklich zu machen wünscht?

Serafina. Sägt ihm was Ihr wollt. Ich kann ihn nicht lieben. — Mein Entschluß ist gefaßt.

Alonzo. (gehet hin und her, und nimmt sie endlich bei der Hand.) Was sagtest du?

Serafina. Mein Entschluß ist gefaßt.

Alonzo. (sieht sie an — läßt ihre Hand fahren — will gehen — kömmt wieder — und nimmt sie wieder bei der Hand.) Und auch der meinige! (ab)

Serafina. Was habe ich gethan? — Ach! Lenardo! du hast längst alles geahndet! — Gut! jezt will ich Euch zeigen, daß Liebe allein die Triebfeder meiner Handlungen war. — (sezt sich und adreßirt die Briefe.) Wer kann meinem Herzen gebieten? wer kann mir wehren, ihn zu lieben? Wer will mich unglücklich sehen? Ist das mein Vater? — (Klingelt.) zum zweitenmal, will ich selbst wählen.

Sechster Auftritt.

Serafina. Tebaldo.

Serafina. Bist du reisefertig?

Tebaldo. Ja!

Serafina. Licht!

(Tebaldo ab.)

Serafina. Hätte die Allgewalt der Liebe nicht unsre Seelen vereint, ich hätte nicht diesen Muth, nicht diese Standhaftigkeit meine Brust willig allem Ungemach darzubieten, selbst dein Schild zu seyn, theurer Lenardo!

Tebaldo, (bringt Licht.)

Serafina. (siegelt die Briefe.) Diesen Brief gieb dem Prälaten, diesen, dem Prior des Dominikaner Klosters. Eile, und komm bald zurück.

Tebaldo. So bald als möglich! (ab.)

Serafina. So! (steht auf.) Nun wär dies alles zur Richtigkeit gebracht. (klingelt.)

Siebenter Auftritt.

Serafina. Kammerdiener.

Serafina. Ist mein Sekretär im Vorzimmer?

Kammerdiener. Noch nicht.

Serafina. Wenn er kömmt, — ich bin in der Gallerie. (Kammerdiener ab)

Serafina. Liebster Lenardo! wir wollen gewiß glücklich seyn! und ich will der Welt zeigen, daß auch Fürstinnen ein Herz haben, daß auch dieses, und die Liebe, ihr Glück machen können! (ab.)

Achter Auftritt.

(Garten.)

Prinz von Galiano. P. Ambrosio.

Prinz. Mit so festem Tone ich ihm auch alles sagen hörte, so kann ich es doch nicht völlig glauben. Lieben mag sie ihn, aber zu ihrem Gemal — ? 's ist unglaublich!

P. Ambr. Was könnte ihn aber so verwegen gemacht haben, etwas zu behaupten, das ihn, wenn es nicht wahr wär, um den Kopf, — wenigstens Zeit Lebens um seine Freiheit, bringen könnte?

Neunter Auftritt.

Vorige. Alonzo.

Prinz. Habe ich Hoffnung?

Alonzo. Keine!

Prinz. Keine?

Alonzo. Es ist gewiß! — es ist wahr! — Er muß fort!

P. Ambr. Lenardo?

Alonzo. Lenardo! — Macht Anstalt. — Er muß fort! — Will er nicht gutwillig —

P. Ambr. Nieder mit ihm?

Prinz. Nieder!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Aurora.

Prinz. Was giebts? Ihr seyd so eilig?

Aurora. So eben hat die Fürstin den Pagen Tebaldo nach dem Dominikaner Kloster mit Briefen abgeschickt.

Prinz. Was könnten die Briefe enthalten?

P. Ambr. Das wär leicht zu erfahren.

Alonzo. Und wie?

P. Ambr. Der Prior ist mein Freund! Laßt so gleich einen von Euern Leuten aufsitzen, ich schreibe nur ein paar Zeilen — und meinen Kopf setze ich gegen jede Unwahrheit, die der ehrwürdige Herr, mein Freund, schreibet. (ab.)

Alonzo. So gleich! (ab.)

Prinz. Nur Gedult zärtlicher Dichter, wir wollen Dir das Metrum zerreissen und die

Schwingen deiner Phantasie so artig stutzen, daß sie sich nie wieder bis zur Sonnenbahn einer Fürstinn erheben soll!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Lenardo.

Lenardo. (erschrocken.) Ei! (verlegen) Sieh da die schöne Aurora! Vermuthlich in angenehmer Gesellschaft. — Ich will nicht überlästig seyn.

Aurora. Meinetwegen könnt Ihr bleiben. Ohnehin wart Ihr mir noch eine Antwort auf etwas schuldig. Ihr werdet Euch doch erinnern?

Lenardo. Ja! es ist mir so! — Aber — ich habe in der That die Sache noch nicht recht überlegt. Und ich bin auch zu bescheiden —

Prinz. Hahahaha! Ihr bescheiden? — Ein unverschämter Prahler seyd Ihr, das sag' ich Euch in Beiseyn dieser Dame, ins Gesicht.

Lenardo. Und die Gegenwart dieser Dame, schüzt Euch für einer nachdrücklichen Antwort. Inzwischen fordre ich Beweis.

Prinz. Bei meiner Ehre, es ist wahr!

Lenardo. So ist Eure Ehre verlohren.

Prinz. Elender, Niederträchtiger, du wagst es —

Lenardo. Und wenn Ihr ein König wärt!
(greift nach dem Degen.)

Aurora. Lenardo! bedenkt, wen Ihr vor Euch habt!

Lenardo. Seine Geburt berechtigt ihn nicht, Leuten Grobheiten zu sagen, die das Herz eben da haben, wo es einer hat, den man Prinz nennt.

Prinz. Was unterstehst du Dich?

Lenardo. Was sich jedermann von Ehre unterstehen darf, ohne eben — einen Stammbaum nöthig zu haben. Ich verlange Genugthuung.

Prinz. Deine Verwegenheit ist zu groß! Ich hätte dich verachtet — nun schwöre ich dir, mich tausendfach an dir zu rächen! (ab.)

Lenardo. (ruft ihm nach.) Nur wie ein Mann von Ehre.

Aurora. Lenardo, Euer Stolz wird unerträglich. Und wenn Ihr Land und Leute regiertet, Ihr könntet nicht hochmüthiger sprechen. Bedenkt, wer Ihr seyd, und was Ihr seyd.

Lenardo. Wer ich auch immer seyn mag, mehr werth, als mich von dem Prinz von Galiano beschimpfen zu lassen, und wenn er — Euer Liebhaber wär. Jezt sehe ich das ganze Komplot! Und Ihr konntet mir noch gestern mit so konvulsivischen Gebehrden vorlügen, Ihr liebtet mich? Ich bin ja kein Prinz, aber nach

dem, was ich nun weis, doch mehr werth, als Euer Liebhaber zu seyn! (ab.)

Aurora. Mehr werth als mein Liebhaber zu seyn! — das wär die Frucht meiner ängstlich begehrten Liebe? das die Erfüllung meiner Hoffnung? das der Lohn für so viel Angst und Thränen? — Schrecklich! — das ist zu viel! — So wahr ich Anspruch auf Heil und Seeligkeit mache, — und sollte ich mich mit den Furien der Hölle verbinden — ich muß mich rächen, oder das Licht der Sonne strahle nie meinen blöden Augen wieder! (ab.)

Vierter Aufzug.

(Serafinens Zimmer.)

Erster Auftritt.

Serafina. Lenardo. (steht von einem Tisch auf, und packt Pappiere zusammen.) Kammerdiener (öffnet die Thüren, und es tritt ein,) der Prinz von Galiano.

Prinz. (Macht eine tiefe Verbeugung.)

Lenardo. (wirft einen flüchtigen Blick auf den Prinzen, und wendet sich darauf zu Serafinen.) Und dabey bleibts?

Serafina. Ohne Widerrede.

Lenardo. (sieht den Prinzen spöttisch an, geht stolz vor ihm vorbey, und ab.)

Serafina. Ihr wollt also wieder fort? — Wie hat Euch der Ball, das kleine Fest gefallen?

Prinz. Alles war so schön, so geschmackvoll, als man es immer von einer Anordnung vermuten kann, welche eine so einsichtsvolle Fürstin macht.

Serafina. (leichthin.) Mein Sekretär hat das alles so eingerichtet. Er hat Geschmack!

Prinz. Das hab' ich erfahren.

Serafina. Das ist mir lieb.

Prinz. Auch mangelt es ihm nicht am Stolz, und weder an Verwegenheit, noch Muth, Prahlereien zu vertheidigen.

Serafina. Was wollt Ihr damit sagen?

Prinz. Eine Sache, die er mir vertraut hat, hat mich in die schrecklichste Unruh versetzt. Ist das wahr, was er mir als Wahrheit aufdringen wollte, so bin ich sehr unglücklich.

Serafina. Sprecht deutlicher!

Prinz. Ich liebe Euch. Ich kam hierher, Euch Herz und Hand anzubieten, und da fand ich einen sehr gefährlichen Nebenbuhler. Er zählt zwar keine Ahnen, ist auch kein Fürst —

über Kleinigkeiten dieser Art, sieht die Liebe hinaus! — aber er ist — schließ auf seine großen Vorzüge! — er ist ein guter Klavierspieler, singt, schreibt eine schöne Hand — und ist, sagt man, ein sehr zärtlicher Dichter.

Serafina. (unruhig.) Erklärt Euch!

Prinz. Und heist Lenardo.

Serafina. Und wer —

Prinz. Wer es mir sagte? Er selbst rühmte sich Eurer Gewogenheit, rühmte sich Eurer Liebe, und schmeichelte sich, Ihr würdet ihm Eure Hand reichen. — Das lezte, sagte er mit ausserordentlicher Zuversicht. Er vertraute mir das Geheimniß mit vieler Unverschämtheit an, und gab mir ganz deutlich zu verstehen, daß es ihm sehr lächerlich vorkommen müste, wenn Ihr zwischen ihm und mir, noch wählen wolltet.

Serafina. (vor sich.) Das ist zu viel!

Prinz. (vor sich.) Wahrhaftig, sie scheint verlegen zu seyn!

Serafina. (vor sich.) Der Verräther!

Prinz. Ich habe zu viel Hochachtung für die Fürstin Serafina, als daß ich solch eine niederträchtige Prahlerei glauben sollte. Ich glaube von all dem, was er mir gesagt hat, wirklich nichts!

Serafina. Ihr glaubt es nicht?

Prinz. Nein!

Serafina. Es ist auch nicht wahr!

Prinz. Eine schreckliche Verwegenheit, welche Ihr so gleich bestrafen müßt, wenn man nicht glauben soll —

Serafina. Was?

Prinz. Daß — daß es wahr ist, was er gesagt hat.

Serafina. Ja! da habt Ihr recht — bestraft muß er werden! (greift nach der Klingel.)

Prinz. Wenigstens am Leben.

Serafina. (stellt die Klingel wieder hin.) Am Leben.

Prinz. Ich will nicht vorgreifen. Euer Vater wird in dieser Sache der beste Richter seyn. — Ich werde mich empfehlen. Der Tag ist schon über die Hälfte vergangen, und gegen Abend, möchte ich gern wieder auf meinem Schlosse seyn. (mit vielen Komplimenten ab.)

Serafina. (wirft sich auf einen Stuhl.) Gott! — Ach! Lenardo! Lenardo!

Zweiter Auftritt.

Serafina. Lenardo.

Lenardo. (liebevoll auf sie zu.) Serafina!

Serafina. (springt auf und stößt ihn von sich.) Zurück!

Lenardo. Serafina?

Serafina. Elender! wie weit geht deine Niederträchtigkeit! — du hast mich getäuscht, hintergangen! — Aber, ich will mich rächen, und sollt ich dir selbst das treulose Herz aus dem verrätherischen Busen reissen!

Lenardo. Getäuscht? hintergangen?

Serafina. Du hast mehr als das! du hast dich gegen den Prinzen unsrer Vertraulichkeit gerühmt, du hast ihm gesagt, daß ich dir meine Hand reichen würde. Oder nicht?

Lenardo. Ich hab's. — Habe ich gelogen? — Hättet Ihr gesehen, wie schimpflich er mir begegnete, wie spöttisch er mich behandelte! Bey Gott! noch nie wurde ein Mensch so sehr erniedrigt, so sehr herabgewürdiget, als ich von diesem stolzen Prinzen. Ich konnte den Ausbruch meiner Wuth nicht länger hemmen, ich muste mich rächen. Ich wuste, ich konnte es nicht empfindlicher, als wenn ich ihm alle Hoffnung, Euch zu besitzen, entriß.

Serafina. So mustest du dich rächen? du konntest es nicht anders, als zu meinem Nachtheil, meiner Schande?

Lenardo. Schande? wie? — Schande?

Serafina. Geh! dein Anblick ist mir verhaßt! — Wie tief bin ich gefallen! dich hab'

ich geliebt? ist es möglich? dich? — Ich will, ich werde mich rächen —!

Lenardo. Habt Ihr es mir nicht selbst gesagt, daß Ihr Euerm Vater aus unsrer Liebe kein Geheimniß gemacht habt? und durch den Prinz laßt Ihr Euch gegen mich aufbringen? — Jezt seh' ich es! Ich Thor! Ich leichtgläubiger Thor! ich glaubte, geliebt zu werden, und wuste nicht, daß eine Fürstin kein Herz hat, das lieben kann! — Ihr liebt aus Konvenienz den Prinz, vertauscht Eure Hand gegen einen Titel, ein paar Schlösser — Es wird sich schon ein gutwilliger Narr finden, den Ihr glauben machen könnt, Ihr liebtet ihn, indeß Ihr Eure Hand dem Ahneninteresse, oder Gott weis was, hättet aufopfern müssen. — Freilich, der entscheidende Augenblick kömmt näher — Ihr brecht ab — und ich habe wohl noch von Glück zu sagen, wenn ich dies Herz, ohne von tausend meuchelmörderischen Dolchstichen durchbohrt, einer andern schenken kann — die auch für mich ein Herz hat. —

Serafina. Lenardo!

Lenardo. Ich wills der Welt erzählen, wie sehr ich betrogen wurde, und allen ein warnendes Beispiel seyn, die Liebe suchen, wo sie Bedürfniß suchen sollten.

Serafina. Der Welt? Wird man dir's glauben.

Lenardo. Doch wohl! (vertraut.) Ich habe Beweise.

Serafina. Beweise?

Lenardo. Eure Briefe!

Serafina. Und du wagtest es, sie bekannt zu machen?

Lenardo. Und Ihr zwingt mich zu solcher Rache? — Ach! Serafina! mein Leben, alles gäb ich für Euch dahin! Nichts kann mich glücklich machen, in der ganzen, weiten Welt, als Eure Liebe. So unansſprechlich, wie ich Euch liebe, kann keiner Euch lieben. So unaussprechlich unglücklich kann Euer Haß keinen machen, als mich. Und wenn ich in diesem Wahnsinne mich räche, mich rächen muß — so ist es Euer eignes Werk.

Serafina. Und du willst es?

Lenardo. Ich muß!

Serafina. Gut! — (klingelt.) So räche dich!

Dritter Auftritt.

Vorige. Tebaldo.

Serafina. Gott! — Tebaldo! —

Tebaldo. (giebt ihr Briefe.) Vom Prälaten und vom Prior —

Serafina. Gut! (legt die Briefe auf den Tisch.) (Tebaldo ab.)

Lenardo. Der gute Page kam Euch sehr ungelegen! Ich glaube gar, Ihr wolltet mich in Verhaft nehmen lassen?

Serafina. Deine Unverschämtheit wollt' ich bestrafen.

Lenardo. Mir meine Sachen — Eure Briefe nehmen lassen, und mich dann — um recht großmüthig zu seyn! *als ein Bettler, laufen lassen.* — Ist das der fürstlichen Liebe Lohn! — Ich Thor! Ich konnte mein Herz einem Bürgermädchen schenken, und ich wär glücklich gewesen, aber ich warf es weg, ich gab's einer Fürstin, und bin unglücklich. Daß ich sie treu und zärtlich liebte, daß ich alle Lockungen andrer Weiber ihrertwegen verachtete, daß ich glaubte, sie allein wär für mich geschaffen, daß ich sie wirklich liebte, dies macht mein Unglück! — O! betrügliche Sympathie, der ich mein Glück verdanken zu müssen glaubte! — Wer ersetzt mir all die um Serafinen willen verlornen Stunden? — ha! der schönste Theil meines Lebens ist verträumt, nun will ich den Ueberrest verschlafen.

Serafina. Wie? Lenardo? die Liebe —

Lenardo. Verflucht sey diese Liebe, die mich unglücklich macht! Verflucht sey der Augenblick, als ich das erstemal aus deinem verführerischen Munde die Worte hörte: ich liebe dich! als deine lockende Stimme mir log, und dein falsches Herz mir heuchelte. Tausendfacher Fluch vergifte alle Freuden deines Lebens und schreckliche Gewissensangst martre dir das Bekenntniß deiner Schuld ab. Werde wahnsinnig, und rufe laut, daß es jedermann höre: Ich heuchelte mit Liebe und kannte sie nicht, ich mordete meinen Geliebten, weil er mich wirklich liebte.

Serafina. Grausamer! halt ein!

Lenardo. Liebe! Liebe! du bist ein schreckliches Ungeheuer! du vergiftest die Freuden des Herzens! du bist ein Teufel, lockst Menschen himmel an, und stürzest sie hinab in die Hölle des ewigen Jammers und der schrecklichsten Verzweiflung.

Serafina. Lenardo!

Lenardo. (wirft ein zusammen gerolltes Papier auf den Tisch.) Dies rechtfertige mich! — Jezt, erwarte ich dich bey den Dominikanern, und ists nicht dort, dann deine Vertheidigung vor dem Auge der unbestechbaren Welt, und endlich dort oben, wo der Stand nicht vom Gericht befreit, wo keine betrügliche Verstellung gilt, vor Gottes Richterstuhle! (ab.)

Serafina. (nimmt das Papier und rollt es auf.) Ach! — was ist das? — hier liegt er thränend vor meinem Krankenbette! Ach! damals! — Bild! Bild! welche Szenen rufst du mir ins Gedächtniß! (küßt es.) damals! damals! — Was verhies ich ihm damals? was schwur ich ihm? — was ich halten will! das verhies ich ihm mit heiligen Schwüren: nur ihn allein, ihn ewig zu lieben! (liest die Briefe.) Alles ist bereit! — Weg Vorurtheil und Verhältniß! — ich will nicht mehr Fürstin seyn, ich will glücklich seyn, ich will lieben! (klingelt.)

Vierter Auftritt.

Serafina. Tebaldo.

Serafina. Um 10. Uhr Abends, soll mein Reisewagen angespannt seyn. Du must mich begleiten. — Ruf Auroren.

Tebaldo. Sie ist eben im Vorzimmer.

Serafina. Sie soll kommen!

(Tebaldo ab.)

Fünfter Auftritt.

Serafina. Aurora.

Serafina. Donna Aurora, Ihr werdet mich diesen Abend gegen 10. Uhr, auf einer Spazierfahrt begleiten.

Aurora. Gnädige Fürstin —

Serafina. Ihr scheint mißmuthig zu seyn!

Aurora. Verzeiht, daß ich gegen einen Eurer Diener Klage erheben, und wegen zugefügter Beleidigung, um Genugthuung bitten muß.

Serafina. Ihr sollt sie haben. Wer hat Euch beleidigt?

Aurora. Euer Sekretär — Lenardo.

Serafina. (gegen das Fenster.) Seht doch, wer kömmt dort geritten?

Aurora. Ich glaube, es ist ein Jäger Eures Vaters.

Serafina. Nein! — es scheint ein Fremder zu seyn. Auf dem Balkon muß man das besser unterscheiden können. Laßt doch sehen! (nimmt ein Perspektiv vom Tische.) (ab.)

Aurora. Was? — keine Antwort? — Gar keine? ha! Aurora! wußtest du denn nicht, daß deine Anklage dem glücklichen Lenardo

galt? — (nähert sich dem Tische.) Briefe? (sieht sich um, nimmt dann einen, und liest.) Schön! recht gut! andächtiger Herr Prälat! (liest den andern.) Recht christlich gedacht Herr Prior! (legt die Briefe wieder hin.) Nun Herr Hofkaplan, wenn Ihr nichts erfahrt, so weis ich doch etwas! (ab.)

Sechster Auftritt.

(Garten.)

Prinz von Galiano. Pater Ambrosio.

Prinz. Der Kerl bleibt lange!

P. Ambr. Dort kömmt Alonzo! — Er winkt! — der Jäger ist gewiß angekommen!

Prinz. Er verdoppelt seine Schritte.

P. Ambr. Der Prior war immer mein guter Freund, er wird mir gewiß authentische Nachricht ertheilen! und dann, wollen wir sehen, was zu thun ist.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Alonzo.

Prinz. Habt Ihr einen Brief?

Alonzo. Hier ist er.

P. Ambr. Laß doch sehen! (liest)

„Lieber Freund!

Ich weis Euch weiter nichts zu berichten, als daß die Fürstin diesen Abend unserm Kloster einen Besuch angekündigt hat, und daß der Herr Prälat einige Worte von einem sehr ansehnlichen Geschenk fallen ließ, welches die fromme Dame dem Kloster machen würde. Uebrigens bin ich —“

Prinz. Vermuthen läßt sich vielerlei, aber —
P. Ambr. hm! hm!
Alonzo. Was wissen wir nun?
Prinz. Wenig! beinahe gar nichts!

Achter Auftritt.

Vorige. Aurora.

Aurora. Nun? wie stehts?
P. Ambr. Lest! (giebt ihr den Brief.)
Aurora. (liest.) Da habt Ihr wenig erfahren.
P. Ambr. Leider!
Aurora. Destomehr weis ich.
Prinz. Wie so?
Alonzo. Was wißt Ihr?

Aurora. Ich habe, als ich in der Fürstin Zimmer allein war, die Antwort des Prior und Prälaten, auf Ihre Briefe, gelesen.

P. Ambr. Gelesen?

Aurora. Der Prior freut sich der Gnade und des Heils, welches durch der Fürstin Besuch, seinem Kloster wiederfahren soll. Der Prälat bedankt sich für ein versprochenes Geschenk, und verspricht: bey einer gewissen Sache, so treu zu Werke zu gehen, daß es keine Seele erfahren solle, die Sie nicht selbst des Zutrauens würdige, darum zu wissen. — Und was kann das anders seyn, als daß sie Lenardo'n ihre Hand in aller Stille reichen wird?

Alonzo. Was?

Aurora. Könnt Ihr etwas andres vermuthen?

P. Ambr. Nein! — Ihr habt's getroffen! Bei Gott! so ists!

Aurora. Um 10. Uhr will sie ausfahren. Wohin so spät, als nach dem Kloster? — Ich soll sie begleiten.

Prinz. Ihr?

Aurora. Ich. — Lenardo ist so eben aus dem Schlosse, den Weg nach dem Kloster geritten.

P. Ambr. Hat er Leute bey sich?

Aurora. Keine Seele. — Gewehr, hat er mit sich genommen.

Alonzo. Was ist nun zu thun?

P. Ambr. Lenardo muß aus der Welt geschaft werden, sonst ist Euer Haus beschimpft.

Alonzo. Aber, wie?

P. Ambr. Meine Herrn, seht dorthin! der ehrliche Mann kömmt wie gerufen. Ein Jude, der den Flammen der heiligen Inquisition zu entgehen, ein Christ wurde. Ich zahle ihm ein gewisses Wochengeld. Dies wird er holen wollen. — Wie viel soll er haben, wenn er die Sache gut ausführt?

Prinz. (giebt ihm die Börse.) Hier sind 100. Dukaten.

Alonzo. Hier 150. Stück Dublonen. (giebt ihm die Börse.)

P. Ambr. Gut! Jezt geht, sonst kömmt der ehrliche Kerl nicht näher.

Alonzo. In der großen Laube erwarten wir Euch. (mit Aurora und dem Prinz ab.)

P. Ambr. (wiegt die Börsen in der Hand.) Das ist zu viel! der ehrliche Mann thut so etwas wohlfeiler. Die Börse mit 100. Dukaten — soll er haben. Aber die andre, fällt mir zu. Für mein liebes Klärchen. Ich kann dem Wettermädchen so kaum noch Geld genug geben. —

Sie kostet mir wahrlich viel — aber, beim heiligen Franziskus! 's ist auch ein hübsches Mädchen!

Neunter Auftritt.

P. Ambrosio. Sebastiano.

P. Ambr. Aha! willkommen!

Sebastiano. Verzeiht ehrwürdiger Herr —

P. Ambr. Hat nichts zu sagen! Hier ist dein Wochengeld. — Hör Sebastiano, jezt könnte ich dir ein hübsches Sümmchen zuwenden. Es sind 100. Dukaten zu verdienen.

Sebastiano. Womit?

P. Ambr. Für die kleine Müh, einen Taugenichts aus der Welt zu schaffen.

Sebastiano. So sind sie mein.

P. Ambr. Hast du aber auch Herz genug?

Sebastiano. Euer Nebenbuhler, der deutsche Offizier, der —

P. Ambr. Schon gut! schon gut! Wie konnt ich auch so etwas fragen? — Kennst du den Sekretär der Fürstin?

Sebastiano. Den stolzen Sennor Lenardo? der einhertritt, als wär er ein Grand der ersten Klasse?

P. Ambr. Diesen.

Sebastiano. Recht gut! — Er ließ mich einmal aus der Antichambre der Fürstin hinaus werfen, als ich ihr mein gedrucktes Glaubensbekenntniß reichen, und sie um eine milde Beisteuer ansprechen wollte.

P. Ambr. Recht! recht! Jezt besinne ich mich. Der Vorfall machte dich mir bekannt. — Der Ketzer!

Sebastiano. Er nennte mich einen nichtswürdigen Kerl, der seine Religion verlassen, und eine andre angenommen hätte, die eben so elend als die abgeschworene sey.

P. Ambr. Der Atheist!

Sebastiano. Er kränkte mein Herz, das damals in Reu und Buße versunken war, und — ich kann ihm das nie vergessen!

P. Ambr. Jezt konnst du dich rächen. Die Fürstin ist seines Stolzes überdrüßig; er hat sich überdem noch gewisser Sachen berühmt, die — . Hat die heil. Kirche, den Pabst gelästert, und was dergleichen Schurkenstreiche mehr sind. — Sie hat mir also heimlich Befehl ertheilt, ihn aus der Welt schaffen zu lassen. — Sieh! hier sind hundert Dukaten. Ich traue deiner Redlichkeit. Hier hast du sie voraus.

Sebastiano. Ich will das Geld nicht eher haben, als bis es verdient ist. Ew. Ehrwürden sind mir gewiß.

P. Ambr. Er ist nach dem Dominikaner-Kloster geritten. — Vor zehn Uhr diesen Abend, muß er nieder seyn. Verstehst du mich?

Sebastiano. Ganz wohl! Auf dem Wege?

P. Ambr. Im Kloster selbst?

Sebastiano. Aber — im Kloster?

P. Ambr. Ich nehme alles auf mich.

Sebastian. Wenn's das ist!

P. Ambr. Ich komme nach zehn Uhr ins Kloster.

Sebastiano. Gut.

P. Ambr. Er *hat Gewehr bei sich.*

Sebastiano. Ich verstehe.

P. Ambr. Triff ihn aber recht.

Sebastiano. Wie den deutschen Offizier.

P. Ambr. Nun, 's ist gut! — Mach deine Sachen klug. — Ich kann wohl noch einmal Bischoff werden — und dann — (ab)

Sebastiano. Schon gut! — Nun Herr Sekretär! Hätt' ich doch nicht gedacht, daß wir noch auf diese Art zusammen kommen würden. Wär der Herr nicht so grob gegen mich gewesen, wer weis, was ich jezo thät. Aber so — nun kann ich nicht helfen — jezt muß er dran. Drum! drum! man kann nicht wissen, wo man in der Welt die Leute braucht! — Man trift oft einen ehrlichen Kerl auf der Heerstraße an, der mit etlichen Maravedis verlieb nähm, und

zwingt ihn auf dem Fuswege dann, um die ganze Börse zu bitten. (ab.)

Fünfter Aufzug.

(Speisesaal im Dominikaner Kloster.)

Erster Auftritt.

Lenardo. Prior. Die Paters (Stehen vom Tische auf.) Laienbrüder.

(Der Tisch wird weggeräumt. Die Paters gehen ab.)

Prior. Ihr müst verlieb nehmen, Sennor! Jammerschade! daß der Herr Prälat vom Podagra so schrecklich geplagt wird; er hätte sich ein Vergnügen daraus gemacht, mit uns zu speisen, da er so einen Gast im Kloster wuste. — Aber ich weis nicht — was fehlt Euch denn? Ihr scheint nicht recht aufgeräumt zu seyn.

Lenardo. Ich bin so traurig, so zur Wehmuth gestimmt — !

Prior. Wie kömmt das? — Ihr hättet die Zelle Euers toden, nunmehr verklärten Freundes, Alfonso, nicht besuchen sollen. Solche Sachen muß man vermeiden, wenn man sich nicht

Laune und Mahlzeit verderben will. — Ihr habt auch in der That wenig gegessen. Und getrunken habt Ihr auch nicht. Ihr seyd Hofwein gewohnt, und der Klosterwein — — ! Ach! der Tausend! da werde ich doch wohl etwas für Euch haben. Ich habe neulich etliche Flaschen Zyperwein geschenkt bekommen — er ist, Deliziös! — Antonio! bring doch einmal eine Flasche Zyperwein.

Lenardo. Meinetwegen nicht.

Prior. Ach! was da! ein Gläschen wird schon gehen, 's ist ein wahres Konservatorium!

Lenardo. Ich danke!

Prior. 's ist ächter Zyperwein, Sennor! Ich habe ihn aus der ersten Hand bekommen.

Lenardo. Sagt mir doch, wie starb der biedre Alfonso?

Prior. Wieder der traurige Gedanke!

Lenardo. Wie starb er?

Prior. Still und gottgelassen, wie ein Christ der sich hinüber sehnt an den Ort, wo Freude die Fülle ist.

Laienbruder. (bringt Wein.)

Prior. Schenk ein! — Er starb getrost und ging freudig aus dieser Welt, die schöne Krone der Unsterblichkeit zu empfangen. — Versucht Sennor! — (nimmt ein Glas.) Es wollte

te gar keine Arzenei mehr anschlagen. Nichts! nichts! Gar nichts wollte helfen, kein Kraut, kein Trank. Sein Stündlein war um. Da hies es recht: contra vim mortis, non est medicamen in hortis. Zulezt schlummerte er nur so ein! (trinkt.)

Lenardo. Ach! Alfonso! — wie wohl ist dir!

Prior. Ja wohl! der Herr mache es einst mit uns allen so wohl, und gebe uns ein seeliges Ende. (zum Laienbruder.) Schenk ein! (zu Lenardo.) Trinkt doch! — Es war ein frommer, stiller Mann. Das Schicksal hatte sich aber auch recht müde an ihm geschlagen! ein wahrer Kreuzträger!

Lenardo. (nimmt das Glas.) Alfonso! — Deinem Andenken! (trinkt.)

Prior. Das trink' ich auch mit! (trinkt.) Was? war das nicht ein Bliz? Wahrhaftig! der Himmel hat sich rund umzogen.

Lenardo. Nun muß ich noch meines Freundes Grab besuchen.

Prior. In der Nacht? — Es steht ein fürchterliches Wetter am Himmel! Verschiebt es auf ein andermal.

Lenardo. Wer weis, ob ich wieder hieher komme. — Gebt mir eine Laterne und einen Bruder mit, der mich zurechte weist.

Prior. Aber, Sennor, — muß es denn nun eben jezt seyn?

Lenardo. Thut mir den Gefallen.

Prior. Seht nur einmal zum Fenster hinaus, wie finster es ist.

Lenardo. Ich fürchte mich nicht.

Prior. Nun, wenn Ihr nicht anders wollt. — Antonio! zünd eine Laterne an. — Noch ein Gläschen auf den Weg.

Lenardo. Nein, lieber Mann!

Prior. Nun, nun, nur ein einziges!

Lenardo. Wenn ich wiederkomme! (ab.)

Prior. Ein sonderbarer Mann! (trinkt.) Nun muß ja aber auch wohl die Fürstin bald kommen! hm! hm! Wenn ich die ganze Sache recht überlege — so kann ich mir nichts geringeres denken, als daß die Fürstin etwa eine Hofdame, die — hm! — hier, in aller Stille, mit der ehrlichen Haut vermälen will. — 's ist ihm gar nicht wohl zu Muthe! — der ar-

me Teufel! 's scheint ein braver Mann zu seyn, nur — trinken will er nicht, hehehe! und 's ist doch Zyperwein! — Ei! wie das blizt! — Wenn das liebe Wetter nur gnädig kömmt! — nun! nun! — (trinkt.) Das muß ich sagen, ich habe lange Zeit kein so delikates Glas Wein getrunken.

Zweiter Auftritt.

Prior. Serafina. Aurora.

Prior. Ei! ei! (steckt Flasche und Glas weg.) gnädige Fürstin — so schnell — so unvermuthet! Verzeiht, daß ich meine Schuldigkeit nicht besser beobachtet habe. Ich hatte mich so eben, bei herannahendem Gewitter, in einige Bußbetrachtungen vertieft.

Serafina. Ohne Umstände! — Ich bin schon länger hier als Ihr glaubt. Ich wollte Euch nicht bei der Mahlzeit stöhren. — Ist mein Sekretär hier?

Prior. Er hat diesen Abend mit uns vorlieb genommen. So gut wir's hatten! Wir

armen Jünger des heiligen Dominikus, haben immer nicht viel. Inzwischen geben wir gern, wenns auch wenig ist. Wenig, mit Liebe!

Serafina. Wo ist er?

Prior. Er hatte so eben den sonderbaren Einfall, seines Freundes Alfonso Grab zu besuchen, da ist er hingegangen. Er war innig gerührt, als er hörte, wie freudig der fromme Streiter in die himmlische Burg eingezogen sey.

Serafina. Jezt muß ich auf Euerm Zimmer Euch allein sprechen.

Prior. Ich stehe zu Befehl. — (lächelnd zu Auroren.) Sennor Lenardo wird bald wieder hier seyn.

(mit Serafinen, ab.)

Aurora. Was soll das? — Ich glaube, der gute Mann denkt, ich wär die Braut. Du irrst dich! — — Also lebt er noch? Sebastiano wird doch kein Schurke seyn!

Dritter Auftritt.

Aurora. Tebaldo.

Aurora. Was giebts?

Tebaldo. Wo ist die Fürstin?

Aurora. Nicht hier, wie du siehst. Sie hat wichtige Geschäfte mit dem Prior abzuthun. — Was soll sie?

Tebaldo. Wißt Ihr auch wohl, daß so eben der Graf, der Prinz, und der Pater, angekommen sind?

Aurora. Nun, was ist das?

Tebaldo. Der Pater sprach im Kreuzgange mit einem Kerl, der sich in einen Mantel gehüllt hatte. Es betraf den Sennor Lenardo. Sein Leben ist in Gefahr. Wo ist er? — Ich muß zur Fürstin.

Aurora. (hält ihn zurück.) Tebaldo! — Was wolltest du mir heute in der Gallerie des Schlosses sagen, als uns der Graf stöhrte?

Tebaldo. Was ich Euch sagen wollte? — Ach!

Aurora. Jezt sind wir allein — du kannst mir alles sagen, lieber Junge.

Tebaldo. (fällt nieder.) könnt Ihr mich lieben? (springt auf.) Nein! Ihr liebt ja Lenardo! — Ich muß hin!

Aurora. Wohin?

Tebaldo. Wie ich Euch sage, sein Leben ist in Gefahr.

Aurora. Und du willst das Leben deines Nebenbuhlers retten?

Tebaldo. Aurora!

Aurora. Er hat mich beleidigt. Du kannst mich nicht lieben, wenn du ihn nicht hassen kannst. Wenn du ihn selbst niederstoßen könntest — ich wollte dir das Blut von den Händen küssen. — Ja! Tebaldo! ich will den stolzen Mann vergessen — ich will dich lieben! du liebst mich ja auch?

Tebaldo. Ach! wie ich Euch liebe! —

Aurora. (küßt ihn.) Hier, diesen Kuß zur Versicherung und zum Unterpfand meines Versprechens! und noch einen! (küßt ihn.) Ich will dich lieben, und deine treue Zärtlichkeit belohnen.

Vierter Auftritt.

Vorige. P. Ambrosio.

Aurora. Wie steht's?

P. Ambr. Alles richtig! (laut.) In Gesellschaft?

Aurora. Tebaldo konnte uns verrathen, aber er opfert der Liebe zu mir, die kleine Belohnung der Entdeckung auf. Er hat Euch belauscht, und wird nichts verrathen.

P. Ambr. Rechne jederzeit auf meine Unterstützung, junger, wackrer Mann.

Aurora. Und auf meine Liebe.

P. Ambr. (zu Auroren.) Haltet den Buben fest, daß er nicht gewissenhaft wird. Ersticht seine Bedenklichkeiten mit ein paar Küssen, so geht alles gut.

Aurora. Davor sorgt nicht! — Komm lieber Tebaldo! die Liebe soll dir reichlichen Ersatz für die kleine Gefälligkeit, zu schweigen, gewähren.

Tebaldo. O! ich hätte nicht gedacht, daß ich noch so glücklich werden würde! (beide ab.)

P. Ambr. Ich muß hin! ich muß sehen, wie die Sache steht. Er muß sterben, und wenn ein Heiliger selbst sein Vorsprecher wär. (ab.)

Fünfter Auftritt.

(Gottesacker.)

Lenardo. Ein Laienbruder (mit einer Laterne.) (hernach.) Sebastiano.

Lenardo. Wo ist das Grab?

Laienbruder. Dies ist es. (Es blizt.)

Lenardo. Ach! Alfonso! Alfonso! mein Freund! (fällt nieder und küßt das Grab.) Hier, verscharrt in dieser engen Behausung, aus der wir nie wiederkehren. Hier ruhen auf ewig all unsre Sorgen, hier verstummen auf immer unsre Klagen, und keine Thräne befeuchtet unser Lager. — Hier seufze ich, ein Sterblicher wie du, an einem Hügel, wie vielleicht auch bald einer mein Gebein deckt. Wer sieht sein Ziel? wer weis die Stunde seines Scheidens? O! Mensch! was bist du hier mit all deiner Herrlichkeit, welche auf Erden dich umgab? — Und doch ist es so süß, sich diese ewige Ruh zu denken! — Ach! es ist hinieden nichts als Leid und Kummer! nur hier wohnt Ruh! Da schläfst

du nun den ewigen Schlaf, hast all dein Leiden überwunden — und Lenardo ringt noch mit seinem Schicksal. (umarmt das Kreuz.) Wenn dein seeliger Geist vom Himmel hernieder schaut, o! so weile sein Blick so gern auf mir, wie der meinige auf deinem Grabe! (es blizt.)

Sebastiano. (schleicht herbey.)

Laienbruder. Wer kömmt?

Sebastiano. Still!

Laienbruder. Wer bist du?

Sebastiano. (zeigt ein Pistol; drohend.) Still sag' ich!

Laienbruder. Du bist ein Mörder!

Lenardo. (springt auf.) Ein Mörder? (zieht ein Sackpistol.) Prinz von Galiano, oder sein Miethling, steh! (giebt Feuer.)

Sebastiano. Gefehlt!

(schießt nach Lenardo.)

Lenardo. Gott!

Laienbruder. Hülfe! Hülfe! —

(läuft ab.)

Sebastiano. Besser getroffen!

Lenardo. Wer? wer? — (stürzt auf das Grab.)

Sebastiano. Wird's nicht lange mehr machen!

(es blizt.)

Sechster Auftritt.

Vorige. P. Ambrosio (mit einer Blendlaterne.)

P. Ambr. Liegt er?

Sebastiano. Hundert Dukaten sind verdient.

P. Ambr. (giebt ihm die Börse.) Hier!

Sebastiano. Er schoß zuerst, und beinahe waren die hundert Dukaten zum Teufel!

P. Ambr. Mach, daß du fort kömmst! — Ueber die Mauer!

Sebastiano. Aber Herr Pater — die Absolution?

P. Ambr. Das ist das wenigste. Finde dich morgen im Beichtstuhle ein. — Fort! fort! eh sie kommen!

Lenardo. Ach! wer ist —

P. Ambr. (Dreht die Laterne um und drängt sich an die Mauer.)

Sebastiano. Ich muß ihm noch etliche Trostworte mit auf den Weg geben. — Es geschah auf Befehl der Fürstin Serafina! (schlägt einige Kreuze über ihn.) Fahrt wohl!

(giebt ihm noch einen Dolchstoß, läuft ab, und klettert über die Mauer.)

(es blizt und donnert.)

Lenardo. Ach! — Serafina! — Rächer im Himmel!

Siebenter Auftritt.

Lenardo. Serafina. Prior. Laienbrüder (mit Fackeln.)

Prior. Wo? wo? —

Serafina. Gott! Gott! — Ach mein Lenardo! (fällt über ihn her.) Lenardo! Hörst du mich nicht? Es ist die Stimme deiner Serafina! ha! Blut! (reißt ihren Schleier ab, seine Wunde zu verbinden.) Es ist das Blut welches seinem liebenden Herzen entströmt! ach! helft! helft! dies Herz kann sonst nie wieder für mich schlagen!

Prior. Schrecklich? —

Achter Auftritt.

Vorige. Alonzo. Prinz von Galiano. Aurora. P. Ambrosio (kömm anbei.)

Serafina. O! könnte ich mit meinem Leben das deinige retten! — Ach! Lenardo! — dein Mörder —

Lenardo. Du selbst — Serafina!

(stirbt.)

Serafina. Nein! nein! Serafina konnte den nicht morden, den sie über alles liebt! — Lenardo! — Ach! er ist tod! — Lenardo! Lenardo! hörst du die Stimme deiner Serafina nicht mehr!

Prinz. Wo ist nun sein Stolz?

Serafina. Lenardo! — Gott! gieb mir ihn wieder!

Alonzo. Ihr Schmerz ist sehr heftig!

Aurora. Das ist zu viel!

Serafina. Tod! tod! — Ist denn keine Hülfe mehr da! — Kalt! kalt! wie die lezte

Wohnung der Menschen. — tod! für mich auf immer dahin! Ach! dahingegangen mit dem Wahne, ich sey seine Mörderin. Seliger Geist, höre mich: ich war seine Mörderin nicht! ich liebte ihn ja so unaussprechlich! — (steht auf.) Ihr auch da? — ha! weidet Euch an diesem Anblick! frolockt über das Werk Eurer Hände! Hier liegt mein Geliebter, der in wenigen Augenblicken mein Gemahl gewesen wär. — Ihr habt ihn gemordet, Unter Euch ist der Mörder. — Du bist mein Vater, dich darf ich nicht Mörder nennen. — Aber du, feiler Bösewicht im heiligen Gewande, und du, der du dich Fürst nennst, und das Herz eines Meuchelmörders im Busen trägst. Ihr seyd's! Werdet Ihr nicht bleich? Zittern Eure Knie nicht? — Ihr verstummt — ihr seyd's!

Prinz. Ich bin kein Mörder!

(es blizt und donnert.)

Serafina. Schweig! die Stimme des Himmels übertäubt dich. Du bist ein abscheulicher Mörder! Nicht Herz genug dich mit ihm selbst zu messen, läßt du ihn meuchlerisch niederstoßen, Memme!

Alonzo. Serafina!

Bayerische Staatsbibliothek München

Serafina. Lenardo! Lenardo! — Dich haben sie mir entrissen. Sie mißgönnten uns neidisch ein Glück, das sie nie haben konnten. Sie wollten uns trennen. Das sollen Sie nicht. Keine menschliche Macht vermag das! (zieht den Dolch aus seiner Wunde und ersticht sich.) Ich sterbe mit dir! — Nun bin ich ja doch bei dir! (sinkt nieder.)

Alonzo. Gott! (zum P. Ambrosio.) das ist Euer Werk!

P. Ambr. Es geschah auf Euern Befehl.

Alonzo. Serafina! mein Kind! — Ach! ich armer alter Mann! Ihr habt mich überredet! — Sie ist dahin! — O! daß Euch alle die Jahre, welche sie noch durchlebt hätte, an Euern Leben abgezogen würden! — Priester! Priester! weidet Ihr Euch denn so gerne an Mord und Tod! — Ach! mein Kind! mein Kind! (fällt über sie her.) Serafina!

Serafina. Lenardo!

(es blizt und thut einen heftigen Donnerschlag.)

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vulpius, Christian August,

Serafina Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen

Halle 1790

P.o.germ. 2085 g#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129989-6
VD18 14756420-001